

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**D. M. J. Marx, Churfürstl. Cöllnischen Hofmedicus
Vermischte Beobachtungen**

Marx, Jacob

Berlin und Hannover, 1787

urn:nbn:de:gbv:45:1-9619

1185-

D. M. J. Marx,
Churfürstl. Edlnischen Hofmedicus

B e r m i s c h t e
B e o b a c h t u n g e n .

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

B. Boehm,

d. A. K. D.

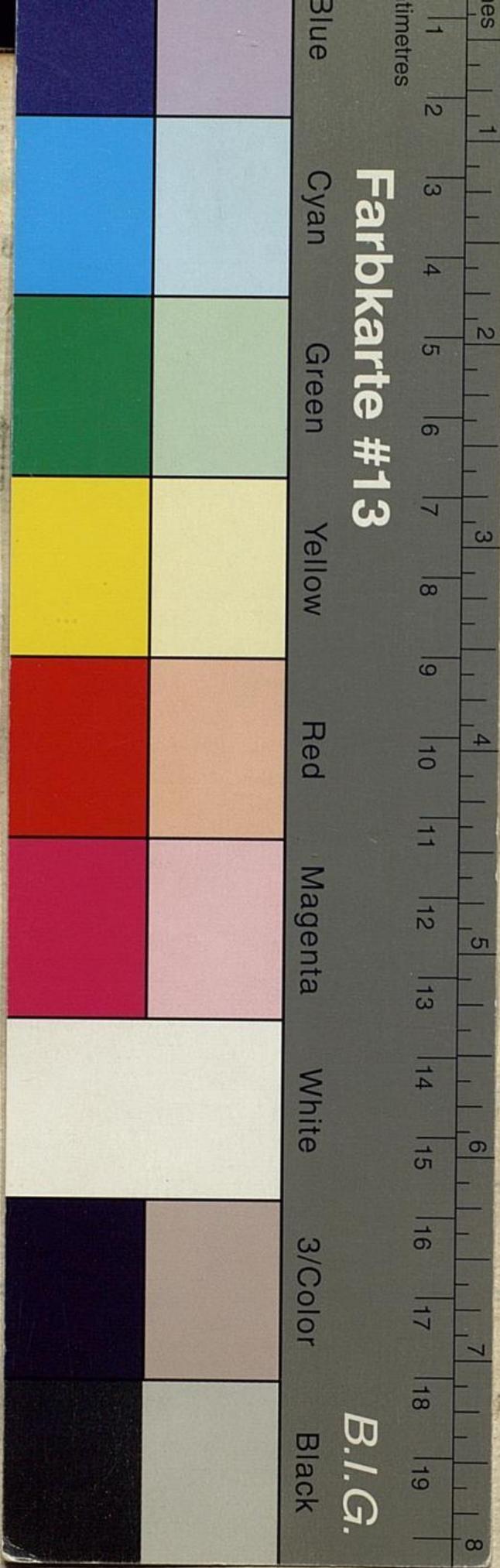
nebst Anmerkungen des Verfassers,



Zweyte Sammlung.

Berlin und Hannover, 
in der Schmidtschen Buchhandlung,

1787.

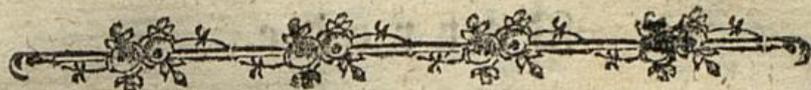


Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black





1195-

Einige dieser ...
...
...
...
...
...

V o r r e d e.

Nur durch sorgfältig anhaltende Beobachtungen, sagt Galen, (in dem ersten Abschnitt seiner Commentarien zum Hippokrates) kann die Arzneykunde den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen. Dieses ist der Grund warum sie in seiner Zeit nicht dahin gediehen ist. Die Erfinder einer Kunst können solche unmöglich zugleich in sehr hohem Grade vervollkommen. Nur das, was unsere Vorfahren uns übertragen, und vorgearbeitet haben, können wir als Nachkömmlinge festsetzen und mit neuen Erfindungen bereichern.

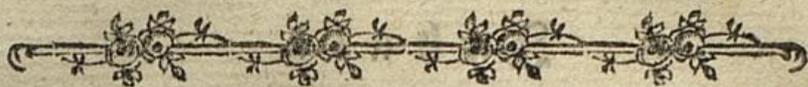
Dem vernünftigen Arzt muß es nicht gnügen, bloß neue Mittel zu erfinden; sondern auch darauf muß sein Augenmerk gerichtet seyn, ein der Krankheit angemessenes wirksames Mittel zu geben. Nicht das Neue, sondern hin-
läng-

V o r r e d e.

längliche Erfahrung macht den Werth eines Dinges. Alsdann ist es ihm Pflicht, das Mittel selbst nebst der Art und Weise, wie er durch die Erfahrung zu dessen Erkenntniß gelangt ist, der gelehrten Welt vorzulegen.

Diejenigen die uns die Resultate ihrer Beobachtungen beym Krankenbette mittheilen, stiften in der Arzneykunde sicher den größten Nutzen. Sorgfältig zeichnete ich mir deshalb sobald ich ausübender Arzt ward, alle dasjenige auf, was sich mir merkwürdiges darbot. Und auf Verlangen einiger um die Arzneykunde sehr verdienter Männer, denen ich vorher diese Beobachtungen mittheilte, und denen ich die größte Achtung schuldig bin, erscheinen sie jetzt öffentlich.

In



Inhalt.

	Seite
I. Von einem durch Zinn abgetriebenen Bandwurm.	IX
II. Von der heilsamen Wirkung der Färber- röthe bey einem eingewurzelten Husten.	18
III. Von einer durch Pommeranzenblätter ge- heilten fallenden Sucht.	27
IV. Von einer Verstopfung in der Leber.	41
V. Von einem geheilten Magenschmerz und Blutbrechen.	48
VI. Von einem Blutfluß aus der Mutterscheide, welche durch Dehl-Klistiere gehoben wor- den.	54
	VII.

Inhalt.

	Seite
VII. Von einer Kniegeschwulst.	56
VIII. Von einer plötzlich entstandenen Blindheit.	59
IX. Von Scropheln.	61
X. Von einer Verdunkelung des Gesichts.	71
XI. Von einer Magenschwäche mit einigen andern von Blähungen herrührenden Zufällen.	72
XII. Von einem Steckfluß dessen Ursache im Kehlkopf lag.	74
XIII. Von der heilsamen Wirkung des Weyrachs bey dem weissen Fluß.	76

Erläuterung der Kupfertafel.

Fig. 1. Der langgliedrige Bandwurm,

- a) der Kopf,
- b) das Schwanzende,
- c) die Seitendöffnungen.

- 2. Der Kopf vergrößert, von oben vorgestellt.
- 3. Derselbe en face, mit einer stärkern Vergrößerung.
- 4. Ein einzelnes Glied stark vergrößert, wobey a) der Ausfluß der Eyer zu sehen ist.

Erklärung der Kupfertafel

1. Der landliche Casparyum

2) der Kopf

3) das Schwanzende

4) die Seitenflügel

5) Der Kopf zeigt nach oben vorwärts

6) Der Schwanz nach hinten, mit einem kleinen Ausbuchtung

7) Die Flügel zeigen nach unten vorwärts, wobei 8)

die Flügel der Oberseite zu sehen ist



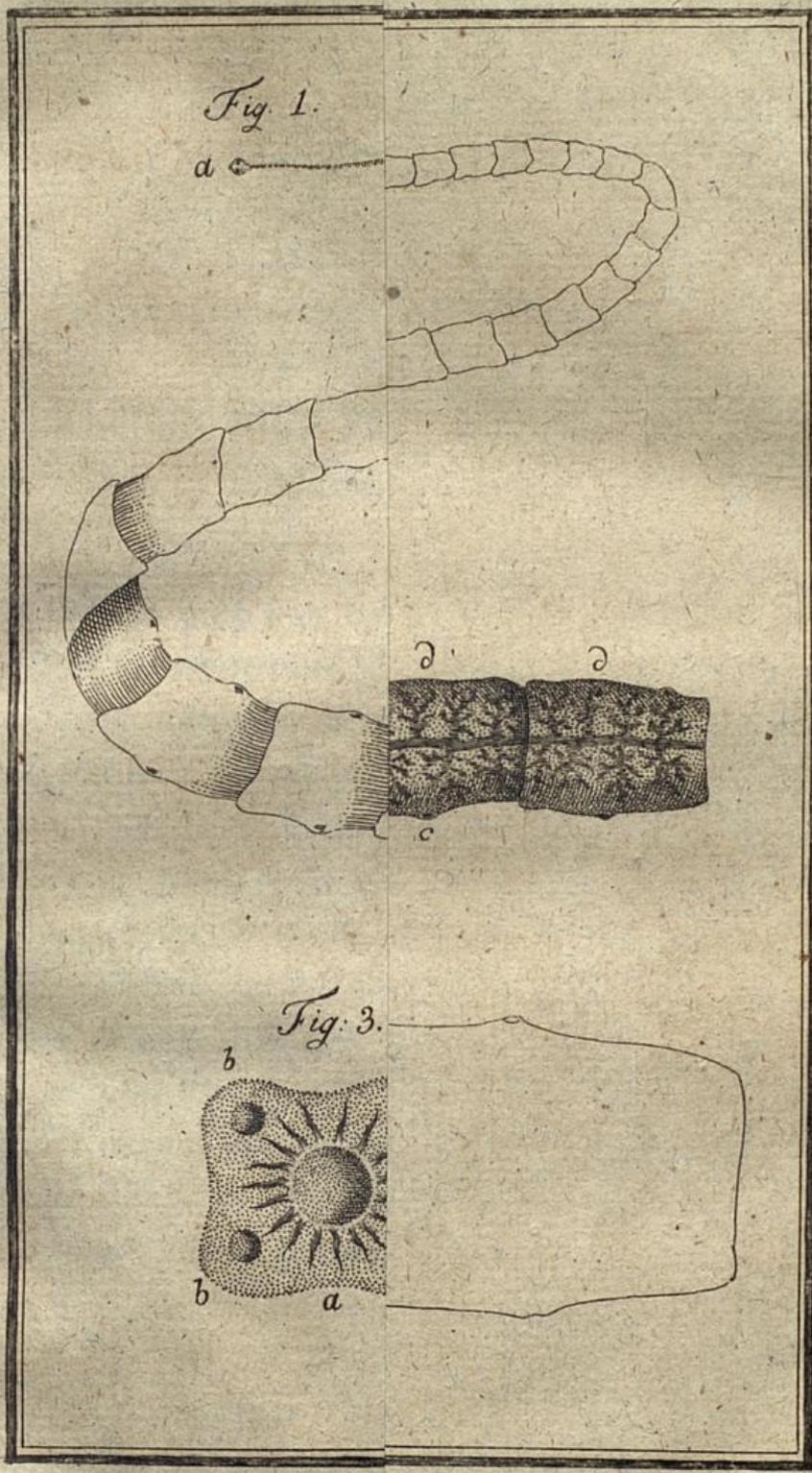


Fig. 1.

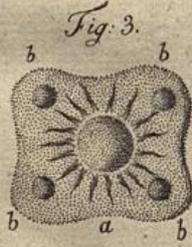
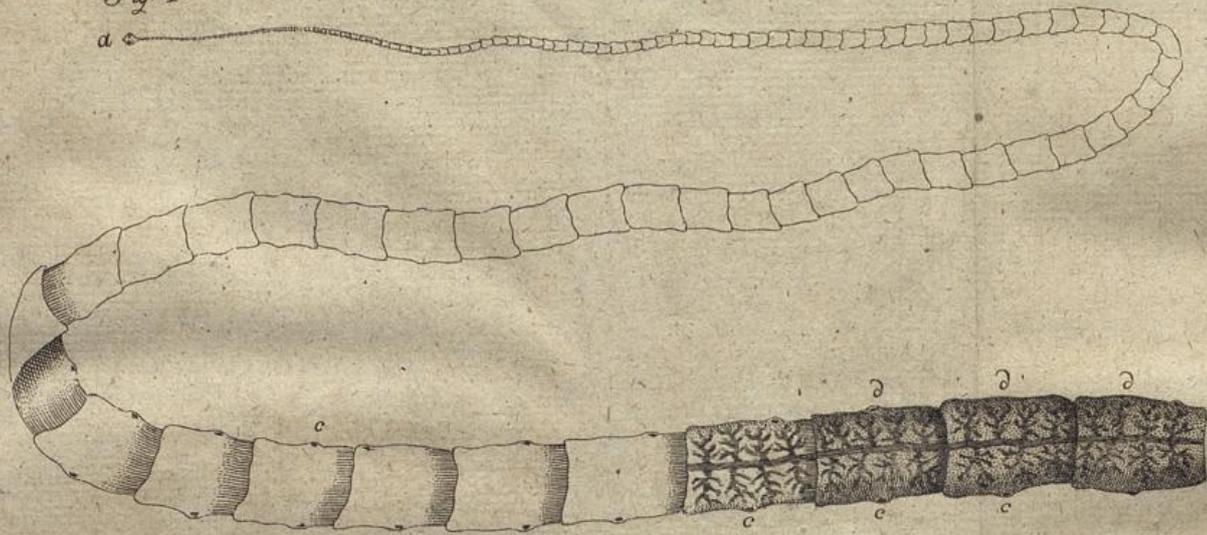
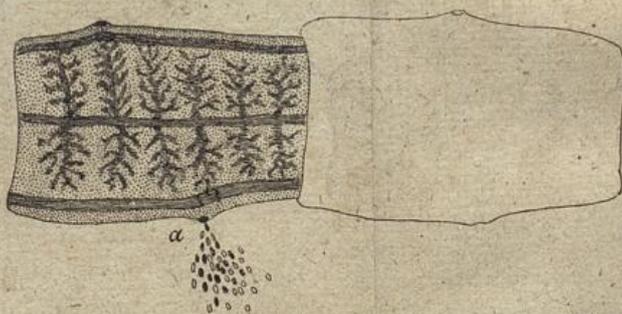


Fig. 4.





1185-



Geschichte eines durch Zinn abgetriebenen Bandwurms.

Sehr groß sind die Hindernisse, die sich uns bei der Kur eines Bandwurms darstellen. Dieses hat unter andern der gelehrte Nil Rosen von Rosenstein behauptet. Die Ursachen dieser Hindernisse sind, seiner Meinung nach, theils die Länge des Wurms selbst, theils aber die mannigfaltigen Krümmungen der Gedärme, an die er sich, vermöge der Saugröhren, die sich an jedem einzelnen Gliede befinden, ansaugt.,, Dieses, sagt der vortrefliche Mann, ist ,,auch der Grund, daß die Leute, bei denen man eine ,,Abtreibung des Wurms versucht, so starke Schmerzen leiden. — Könnten wir, fährt er fort, in dem ,,Naturreich ein Mittel finden, das den Wurm tödtete ,,ohne dem Magen oder den Därmen zu schaden; so ,,würde uns die Kur außerordentlich leicht seyn. ,,Mit seinem Tode erstürbe zugleich sein Ansaugungs- ,,vermögen, er würde frey da liegen, und mit dem
2te Samml. H ,,Uns



„Unrath abgehen. Aber ein solches Mittel kennen wir nicht.“ Ich kann aber meine Verwunderung nicht bergen, warum dieser eben so berühmte als wahrhaft große Gelehrte eines Mittels nicht Erwähnung thut, welches schon längst durch eine eigenthümliche Wurmkraft bekannt gewesen. Denn daß ihm dasjenige, was uns die edinburger und pariser Abhandlungen davon sagen, nicht sollte bekannt gewesen seyn, kann ich unmöglich glauben. Wahrscheinlicher ist wohl, daß er diesem Mittel keine Wirkung hierin zugesetrauet, oder auch keine Versuche darob angestellt hat.

Ich halte mich verpflichtet, meine Beobachtung sowol als das Mittel selbst, dessen ich mich zur Ausrottung des Bandwurms bediente, bekannt zu machen. Dieses wird jeden in den Stand setzen, die vortrefliche Wirksamkeit und den Nutzen des Mittels zu erkennen und von seiner Anwendbarkeit bey andern ähnlichen Fällen aus dem beschriebenen Falle zu schließen. Zwar ist die Kur von dem Kranken selbst in der magdeburger Zeitung angezeigt, aber das Mittel wodurch sie bewerkstelligt wurde, ist nicht genannt worden. Was diese Ausrottung des Wurms noch merkwürdiger macht, ist folgendes. Eine Menge der gegen diesen Wurm gewöhnlich empfohlenen Mittel sind fruchtlos angewandt worden, ja sie veranlaßten mannigfaltige Beschwerden und Uebel. — Ein anderer eben so wichtiger Grund, der mich zu diesem Aufsatz veranlaßt, ist
das



das allgemeine Interesse. Jedem, denke ich, wird es lieb seyn, ein durch Erfahrung bestätigtes Mittel kennen zu lernen, wodurch man in den Stand gesetzt wird, sich von dergleichen Uebel zu befreien.

Am Ende des Jahrs 1765. wurde ich von einigen Kranken nach Zerbst berufen. Unter Andern kam ein Mann von einigen und vierzig Jahren zu mir, klagte über Spannung im Unterleibe, die mit unstätem Kneifen und Schmerzen vergesellschaftet waren. Dabey nähme er, wie er sagte, ein Auf- und Niedersteigen um der Nabelgegend, und eine gewisse Schwere an den Seiten wahr. Des Morgens nehmen diese Zufälle zu. Auch stelle sich ein stärkerer Zufluß von Speichel ein. Der Schlaf sey stets unruhig. Bisweilen würde er dermaassen von einem Heißhunger befallen, daß er seine Eflust gar nicht stillen könne. Zu einer andern Zeit mangle ihm der Appetit ganz und gar. Dabey nehmen seine Kräfte so wie der Körper selbst von Tage zu Tage sichtbarlich ab. Auch habe er bemerkt, daß seine Gesichtsfarbe sich oft augenblicklich verändere. Ich antwortete dem Kranken, daß alle diese bisher genannten Zeichen mir sattfam zu erkennen gäben, daß er von Würmern geplagt sey, und daß diese alle erzählten Zufälle veranlaßten. Hierauf sagte mir der Patient, daß ihm nach genommenen Abführungsmitteln mit dem Unrathe ein Wurm sichtbar geworden. Er beschrieb



mir seine Gestalt, und seiner Beschreibung nach, hielt ich ihn für einen Bandwurm, wie denn auch solches der Erfolg zeigte *). Er hatte schon viele Mittel frucht-

*) Wenn nun gleich besagte Zufälle und andere, als der Schmerz in der Gegend der Leber, mürrische Gemüthsbeschaffenheit, Zuckungen, besondere Ohnmachten, Bangigkeit, das von Morgagni und Goran angeführte Kennzeichen, das Thränen der Augen und die Erweiterung des Augapfels, die Schwere im Unterleibe, als wenn eine Kugel darinn herumrolle, u. d. gl. m. als Kennzeichen von der Gegenwart dieses unangenehmen Gastes in dem menschlichen Körper angegeben werden können, und ihn vermuthen lassen, so geben sie dennoch keine untrügliche Kennzeichen ab; da alle diese Zufälle auch von andern Ursachen herrühren können. Am wenigsten wird man mit Stack (medical cases) die angegebene Kniegeschwulst und Hautwassersucht, dem Wurm zuschreiben, weil solche sich bey der Gegenwart des Wurms vorfanden und nach Abgang desselben beim Gebrauche schicklicher Mittel, als der Mercurialien, sich verlohren, sie als Zeichen des gegenwärtigen Bandwurms ansehen, und den Wurm für die Ursach derselben halten. — Das sicherste Kennzeichen von seiner Gegenwart ist also der Abgang eines Theils derselben, oder der Stücke, die die Gestalt der Kürbiskörner haben. — Ja viele mit diesem Wurm behaftete Personen lebten, ohne besondere Unpäßlichkeit von seiner Gegenwart zu empfinden, und man vermuthete ihn nicht eher, bis abgegangene Stücke seine Gegenwart anzeigten. — Es ist mir eine Frau bekannt, der im sechzehenden Jahre ihres Alters bei dem Gebrauche
des



fruchtlos angewandt. Daher ihm einige, deren Rath er sich erbat, zum Gummi: Gutt zu bereden suchten. Allein er wolte sich dazu nicht entschliessen, und

des Spaawassers, als sie sich bei der Quelle aufhielt, und verschiedentlich nachher mehrere Stücke von den Bandwurm abgiengen, dennoch in ihrem 30jährigen Ehestande 9 Schwangerschaften ohne außerordentliche Unpäßlichkeit erlebte, und gesunde Kinder zeugte. Dieser Frau, sage ich, trieb ich in ihrem 56 Jahre den Bandwurm ab. — Nur bei einem einzigen ihrer Kinder fand sich dieser Wurm, den ich gleichfalls durch das Zinn abtrieb. — Es war daher diese Kranke wahrscheinlicher Weise nicht völlig von diesem Wurm befreiet, weil von solchem der Kopf nicht abgegangen war, obgleich im übrigen die Beschwerden, mit welchen die Kranke befallen gewesen, sich seit vielen Jahren verlohren hatten. — Es ereignet sich oft, daß die Zufälle des Bandwurms sich auf eine geraume Zeit verlohren, und dennoch nachher wieder kommen. — Der Mangel aller Zufälle kann also als kein sicheres Zeichen einer völligen Heilung angesehen werden, wosern nicht der Kopf mit abgegangen ist, und der Arzt darf nicht unterlassen, ferner noch einige Zeit, wenigstens das leichteste und gelindeste der specifischen Mittel, welches wir empfehlen, nach dem Abgange des Wurms anzuwenden, und dieses kann mit desto mehrerer Sicherheit geschehen, da es auch empfindlichen und schwächlichen Personen, wenn der Wurm auch nicht vorhanden seyn sollte, nicht schadet; hingegen man andere gegen diesen Wurm empfohlne drastische Mittel nur mit einer außerordentlichen Behutsamkeit anwenden darf.



und ich muß gestehen, ich selbst rieth ihm nicht dazu. Es ist mir zwar die heftige Wirkung dieses Mittels hinlänglich bekannt, ob es aber vor andern drastischen Arzeneien eine eigenthümliche Kraft wider den Bandwurm habe, wußte ich nicht aus eigener Erfahrung. — Ich schlug ihm deshalb ein weit gelinderes Mittel vor, dessen eigenthümliche Wirkung gegen Würmer überhaupt, als auch gegen diese Gattung ich aus Erfahrung satzsam kannte. Ich verordnete ihm Morgens und Abends jedesmal zwey Quentlin Zinnseile mit Honig zu einem Bolus *) gemacht, dabey wöchentlich einmahl ein Pulver aus dem mineralischen Mohr und Rhabarber zu gebrauchen. Aus Irrthum nahm dieser Mann statt der verordneten Dosis gleich anfänglich ein Loth, und brachte mir den folgenden Tag fünf bis sechs Ellen dieses

Wenn nun aber einige glauben, daß bei diesem Wurm die Patienten alt werden können, ohne daß sie dabey viel Beschwerde litten, so lehret doch die Erfahrung, daß außer erwähnten Zufällen, noch ein schleichendes Fieber, die Abzehrung und also der Tod selbst davon entstehen könnte; man darf also nicht säumen, diesen Wurm zeitig wegzuschaffen. Wenn der Kranke nicht einem übeln Ausgange ausgesetzt seyn soll. Es wird aber die Gefahr allemal größer seyn, wenn dergleichen Patienten mit einer hitzigen Krankheit befallen werden, und dieser Wurm zu der Zeit Zufälle erregt.

*) Weit besser nimmt sie der Kranke in einer Oblate.



dieses Wurms. Ich ließ ihm jezt der Verordnung zufolge, zwo bis drey Wochen mit dem Zinn fortfahren, und täglich giengen Stücke des Bandwurms ab. Das Mittel verursachte dem Kranken nicht die mindesten Beschwerden. Im Gegentheil, die Anfälle welche der Wurm vor dem Gebrauche der Zinnseife veranlaßt hatte, nahmen von Tag zu Tag ab, und mit dem Abgange des lezten Stückes hörten sie ganz auf. Ich ließ ihm noch mehrere Dosen nehmen, aber es gieng nichts mehr vom Wurme ab. Sein Körper nahm auch nunmehr so dermaßen zu, daß er nach Verlauf einiger Monate, seine völlige Gesundheit und Kräfte wieder erlangt hatte. Frey von allen Beschwerden genießt er bis den heutigen Tag seine völlige Gesundheit. — Was Wunder, daß er an Leibkräften zunahm, der Nahrungsfaß ward jezt ihm zu Theil, den sonst sein gefräßiger Gast sich zueignete.

Die Beschreibung eines Bandwurms, so wie dessen Figur, haben mehrere Schriftsteller schon, und unter andern der Doctor Andry geliefert. Dieses wird mich der Mühe überheben, weitläufiger als nöthig ist, zu sehn. Der Bandwurm welcher unserm Kranken abgetrieben worden, unterscheidet sich von dem des Doctor Andry und anderer blos durch den Kopf, der zwo Spizen hatte. *). Noch nirgend habe

*) Der Patient war ein Mahler, und hat den Wurm selbst abgezeichnet; es war also nicht zu vermuthen,



habe ich solchen Wurm mit zween Köpfen beschrieben gesehen, deshalb habe ich ihn auch abbilden lassen.

daß er ihn wider die Natur nach seiner Phantasie abgebildet habe. Dennoch gestehe ich, daß es wohl seyn konnte, daß die zwei Spizen zu weit auseinandergedehnt abgezeichnet worden. — Indessen, wenn ein in der Naturgeschichte erfahrner Mann, Herr Pastor Göze, die der lateinischen Ausgabe dieser Beobachtungen angehängte Kupfertafel nicht richtig hält, und sagt, daß für den zweihörnigten Kopf ein eingerissenes Glied mit zwei Spizen abgezeichnet, und die Randmündungen an den Seiten der Glieder fehlen, so nehme ich gern Zurechtweisung von dem, der sie ohne Vorurtheil aus begründeter Erfahrung zu geben vermag, an, und lasse die nach seiner Meinung in jener Abzeichnung eingeschlichenen Fehler in gegenwärtiger Kupfertafel abändern. Den Kopf, den Anwachs einzelner Gelenke vom Kopfe bis an das Schwanzende, verschiedene Organe und die Eindrücke in den Gelenken, als Oefnungen für die Eyer, wovon Fig. 3. den Ausfluß derselben darthut, abzeichnen.

Ohngeachtet sich gute Abzeichnungen von diesem Wurm genug finden, so glaube ich doch, daß es nicht ganz übrig sey eine hierbei zu fügen; da jene nicht in jedes Arztes Händen sind, und hierin auch der sonst wissende Arzt irren kann, wie mir denn ein gewiß possirlicher Vorfall davon bekannt ist. Bey einem Patienten, der eine geraume Zeit schwer darnieder lag, versuchte man unzählige Arten Mittel vergebens, ich ward endlich im Jahre 1766. zu ihm berufen, der Kranke erzählte mir seine Beschwerde, und setzte hinzu: vorhin haben meine Aerzte die



sen. Dieser Theil des Wurms muß gleichsam als der Stamm aller übrigen betrachtet werden, und dieses macht uns auch diesen Wurm noch merkwürdiger. Man kann daher nie mit Gewißheit behaupten, daß der Wurm ausgetrieben sey, so lange noch dessen oberer Theil zurück ist. *)

Uebri:

die Ursach meiner Krankheit nicht bestimmen können, nunmehr aber sind sie derselben gewis, ich habe, wie ich selbst davon überzeugt seyn kann, den Bandwurm, und, da meine Aerzte auch dagegen vergebens Mittel angewendet haben, sie aber, wie wir hier erfahren haben, diesen sicherer abzutreiben wissen, habe ich sie bitten lassen zu mir zu kommen, um mich davon zu befreien. — Wodurch sind sie überzeugt, erwiederte ich, daß es der Bandwurm sey, der ihre Beschwerden verursacht, ich finde keine Zeichen von der Gegenwart dieses Wurms. — Sicher, fuhr der Kranke fort, habe ich den Bandwurm; denn eine Portion davon ist mir abgegangen; er ließ den in Weingeist aufbewahrten vermeinten Bandwurm herbeibringen. — Siehe da, es war ein Stück von der großen Schlagader aus einer Gans, wovon ich den Kranken und seine Aerzte leicht überführen konnte.

Stoekungen im Unterleibe waren die Ursach der Krankheit, wovon der Kranke durch einen anhaltenden Gebrauch eröffnender Mittel wieder hergestellt wurde.

*) Wird der Wurm durch gebrauchte Barmittel oder andere Ursachen im Körper zerrissen, so wächst er wieder fort, so lange er nicht zerstöhret, und besagter erster Ansaß, der eigentlich genannte Kopf, im Körper zurück bleibt, — das abgerissene aber geht in einem oder mehreren





Uebrigens war der Wurm völlig so beschaffen, als ihn Doctor Andry und auch mehrere beschreiben, ganz weiß, glatt, und aus Gliedern zusammengesetzt. An jedem einzelnen Gliede befanden sich ein, zweien, auch mehrere dergleichen Saugröhren. Die Breite der zuerst abgegangenen Theile betrug ohngefähr die des kleinen Fingers. Jemehr sich der Wurm seinem Ende näherte, nahm die Breite und der Abstand eines Gliedes vom andern ab, so daß ein völliges Gleichmaas in Rücksicht des Abstands der Glieder zu beobachten war. Der äußerste Theil war dünner und schmaler als die übrigen, auch näherten sich dessen Glieder, und endigten sich in zwey Enden. Die Länge des Wurms betrug nach eigenem Berichte des Patienten in der magdeburger Zeitung, hundert Ellen. *) Unter andern erzählt er daselbst, daß ihm
der

Stücken ab. — Auch diese Stücke können außer dem Körper einige Zeit leben, und durch warmes Wasser kann man lange ihre wurmförmige Bewegung wieder erneuern, wenn sie todt scheinen.

*) Man wundere sich nicht über die angegebene Größe des Wurms. Daß dieser Wurm eine fast ungläubliche Länge erhalte, lesen wir bei Schriftstellern. Man will beobachtet haben, daß er bis zu 300 Ellen soll angewachsen seyn. — Indessen wird durch die Erfahrung widersprochen, daß niemals mehrere zu gleicher Zeit in den Menschen vorhanden seyn können, wie man sonst glaubte, und daher dem Wurm den Namen Vermes Solitarius,

Vcr

der Wurm innerhalb drey Wochen ohne die mindesten Schmerzen sey abgetrieben worden, auch daß er nach dessen Ausrottung seine ehemaligen Kräfte, Gesichtsfarbe und Lebhaftigkeit wieder erlangt habe, und nach Verlauf zweer Monate vollkommen gesund geworden sey.

Haben wir nun nicht hinlängliche Ursache, uns in dem Sinne eines Mittels zu erfreuen, daß sich so wirksam gegen ein so beschwerliches Uebel, dessen Kur sonst mit vieler Schwierigkeit verbunden zu seyn pflegt, zeigt; ohne dem Magen und den Därmen im mindesten gefährlich zu werden.

Aber, fragt es sich, woher die Wirksamkeit dieses Arzneymittels? In meiner Inaugural-Dissertation, wo ich von Krämpfen und ihrer Heilart handle, habe ich einige Ursachen, die man fälschlich als die wir-

Ver solitaire beilegte. Es sind oft mehrere beisammen gefunden worden. Herr Pallas behauptet daher, daß der vollständige Wurm nie über zehn Schuh lang gefunden wird, und sagt, daß, wenn mehrere hundert Ellen von diesem Wurm abgegangen, entweder dabey nach und nach abgegangene Stücke von einem oder auch auf einmal von mehrern zugleich vorhandenen abgerissenen Portionen, oder auch mehrere auf einmal ausgetriebene ganze Bandwürmer dabey zusammengerechnet würden. — Mein Freund Hr. D. Bloch hat aber einem Mädchen binnen 3 Jahren an 1000 Ellen abgetrieben, wovon das letzte Stück allein 60 Ellen lang war, welches Herr Goetze noch besitzt.



wirkende des Zinns angiebt, sattfam gerügt. Dieser jezt eben erzählte Fall kann zu mehrerer Bestätigung desjenigen dienen, was ich dort behauptete. Man schreibt den Arsenical-Theilen, die sich im Zinn befinden, die wurmtreibende Kraft zu. Allein gegenwärtiger Kranke und auch Andere, denen ich Zinnseile gegen andere Gattungen von Würmern mit dem glücklichsten Erfolg gegeben habe, (deren Geschichte aber nicht hieher gehört) mögen zeigen, daß ihnen das Zinn, in sehr beträchtlicher Menge genommen, weder in der Zeit da sie solches bey vorhandenen Würmern gebraucht, oder nachhero, wenn sie sich auch dessen, um sicher zu seyn daß die Würmer abgetrieben sind, anhaltend bedienten, im mindesten geschadet habe? Ja noch mehr, sogar Kindern habe ich es gegen Würmer mit dem besten Erfolg gegeben. Man sehe nur hierüber die Geschichte des zehnjährigen Mädchens, die ich in meiner Inaugural-Dissertation beschrieben habe. Neulich noch habe ich in meinem Vaterlande einer sechzigjährigen Frau durch eben dieses Mittel einen ungeheuer langen Bandwurm binnen acht Tagen abgetrieben, ohne daß es die mindesten Beschwerden erregte. Sie genießt jezt einer völligen Gesundheit, da sie vorher so viele und mannigfaltige Beschwerden von diesem Wurm erlitten hatte. *) — Ehemals besaß ich diesen ungeheuren

ren

*) Die Kur dieses Wurms ist um so viel merkwürdiger und
ver-

ren Wurm, aber auf Befehl Sr. Churfürstl. Gnaden zu Cölln habe ich solchen dem Naturaliencabinet übers

verdiente desto mehr als Beyspiel angeführt zu werden, da diese Patientin zehn Jahre lang in den Zufällen die der Bandwurm zu erregen pflegt, und außerdem an einem heftigen Schmerz im Unterleibe, den sie durch starkes Binden und Zusammenziehen des Unterleibes, zu erleichtern suchte, litt; eine überaus große Menge Arzneyen von verschiedenen Aerzten in den zehn Jahren vergebens nahm. Keiner dieser Aerzte verfiel auf den Bandwurm, sondern der eine suchte die Ursache des Uebels in Krämpfen, der andere in Stockungen u. d. gl. Ich sprach sie kaum eine Viertelstunde, so waren mir die Zufälle so handgreiflich, daß ich des Daseyns des Bandwurms sicher war. Ich gab ihr das gefeilte Zinn Morgens und Abends zu einem Loth, den folgenden Morgen zeigte sie mir schon über vier Ellen von dem abgegangenen Wurm. — Die Aerzte sind zu entschuldigen, auf die Gegenwart des Wurms bey der Patientin nicht gefallen zu seyn, da er in dortiger Gegend *rara avis in terra* ist. Allein wie mir die Patientin ihre zehnjährige Geschichte erzählte, fieng sie solche mit den Worten an: „Ich kam vor zehn Jahren aus Holland“ welches mir bey Anhöhrung ihrer Klagen zu statten kam, da mir bekannt war, daß dieser Wurm in Holland häufig sich bey dem Menschen findet.

Allerdings konnte die Erzählung der Kranken, daß sie aus Holland kam, dem gelehrten Herrn Verfasser einiges Licht über die Krankheit geben. Es wäre daher zu wünschen, und würde sicher in der Heilkunde von sehr groß



übergeben. Noch habe ich bey dieser Frau eine Menge Kürbiskörnern ähnliche Gelecke dieses Wurms wahrgenommen. — Es sind dieses abgeriffene Theile des Bandwurms, und von ihrer Gegenwart kann man sicher auf einen Bandwurm schliessen.

Ich kehre wieder zum Zinn zurück. Welches sind denn nun, fragt es sich, die wirksamen Theilchen dieses Metalls? Uns bis jetzt völlig unbekannt, antworte ich. Dann wer wolte nicht lieber seine Unwissenheit bekennen als Hypothesen häufen? Genug die Erfahrung lehrt uns, daß das Zinn ein vortreffliches, sicheres und specifisches Mittel wider Würmer sey. Mögen andere darüber streiten, ob es durch eine mechanische Kraft die Gedärme priekelt, und das durch die Würmer von den Eingeweiden absondert,

oder

großem Nutzen seyn, wenn wir eine medicinisch; natürliche Geographie von allen Ländern hätten. Welchen Nutzen könnte der Arzt aus den Kenntnissen der Krankheiten ziehen, die diesem oder jenem Lande eigen sind, um den rechten Grund, und Ursache von manchen Krankheiten zu finden. Der bloß praktische Arzt wird bey seiner Kur allerdings auf solche kleine Nebenumstände nicht Rücksicht nehmen. Er hält sie für seinen praktischen Geist zu unbedeutend. Was kümmert ihn Krankheitsursache. Aber der wahre eigentliche Arzt, der mehr noch bey seinen Kranken zu thun gewöhnt ist als bloß Mittel geben, wird sicher aus solchen Umständen oft sehr viel sehen.

Uebersf.



oder eine besondere Eigenschaft habe, den Bandwurm sein Anklammerungsvermögen, welches er, wenn er lebt, in so großem Grade besitzt, zu rauben. Ich für meine Person, kann mich unmöglich überführen, einer so kleinen Quantität Zinn solche Kräfte zuzueignen. Natürlicher scheint es mir, daß dieses Product aus dem Mineralreich, seiner Natur nach, den Würmern zuwider und lästig ist. Allein jede Meinung fordert Beweise. *) Folgende Geschichte diene

zur

*) In seiner Inaugural-Dissertation S. 33 und 34, setzt der würdige Herr Verfasser die Meinungen und Hypothesen der Gelehrten in Rücksicht der Art und Weise, wie das Zinn eigentlich gegen Würmer wirkt, weitläufig auseinander. Mechanisch, sagt er daselbst, kann das Zinn nicht wirken, denn woher wollte man die wurmtreibende Kraft des granulirten Zins leiten? Ich selbst, erzählt er an einem andern Orte, habe das granulirte Zinn nach dem londner Apotheker-Buch mit sehr gutem Erfolg gegeben, wiewohl ich gestehen muß, daß es nicht so schnell, als die Zinnspäne wirkte. Eben diese Kraft des granulirten Zinns hat vielleicht zu der Meinung der Arsenicaltheilchen Gelegenheit gegeben. Aber dawider sprechen alle Erfahrungen, so wie gegenwärtige. Wie kann man die Zinnfeile in solcher Dosi und so anhaltend geben, wenn wirklich Arsenicaltheile darin enthalten wären, die als solche nachtheilig seyn könnten. Auch in der Schwere kann die wurmtreibende Kraft des Zinns nicht liegen, wie solches die Alten vom Zinnober glaubten; dann würde ja jeder schwere Körper gleiche Heilkräfte



zur Bestätigung meiner Meinung. Mein würdiger Freund Herr Hofmedicus Wichmann, ein verdienstvoller Arzt, der zugleich mit mir in England die vortrefliche Wirksamkeit des Zinns gegen den Bandwurm, welches dort sehr gang und gebe ist, erfahren hat, schrieb mir vor einigen Jahren in einem freundschaftlichen Briefe folgende Geschichte. Ein Frauenzimmer hatte lange Zeit viele Mittel fruchtlos gegen den Bandwurm gebraucht. Er gab ihr das Zinn, und gleich nach der ersten Dosis gieng ein sieben Ellen langes Stück des Bandwurms von ihr, und nach und nach die übrigen Theile. Dieser gelehrte Arzt hatte dem Zinn die Falsappenwurzel zugesetzt. Mein eigener Fall wäre in diesem Punkt noch merkwürdiger, da ich das Zinn allein gegeben, und dadurch den Bandwurm abgetrieben habe.

Noch finde ich anzumerken nöthig, daß man ächtes englisches Zinn geben muß. Das Unre könnte Bley oder andere schädliche Theile enthalten, die unserm Körper nachtheilig seyn können. Diesen fremden

den
Kräfte veranlassen, und dieses widerspricht der Erfahrung.

Uebers.

Dieser Meinung war ich zwar zu der Zeit: allein es läßt sich, wie ich jetzt mit andern dafür halte, die Wirkung des Zinns am besten mechanisch erklären, wenn es in einer Menge gegeben.



den Theilchen und nicht dem Zinn wäre denn dieser Nachtheil zuzuschreiben.

Was die Form betrifft, so habe ich durchgängig Zinnseile gegeben. Es läßt sich zwar äußerst schwer zu Pulver reiben. Schabt man aber solches ganz fein, so kann man es zum feinsten Pulver machen. Sonst kann man solches auch durch die Calcination oder Granulation zu Pulver bereiten.



Von der heilsamen Wirkung der Färber-
röthe bey einem eingewurzelten
Husten.

Ein Mann sieben und sechzig Jahr alt, sanguinisch-
phlegmatischen Temperaments, ließ mich im
Pfingstmonat 1765. zu sich kommen, erzählte mir,
daß er von einem sehr heftigen Husten mit Heiserkeit
und Auswurf eines zähen klebrichten Schleims, Tag
und Nacht befallen werde. Dabey empfinde er einen
Druck auf der Brust, und Beschwerde bey dem Treps-
pensteigen. In der linken Brusthölle nehme er ein
Aufsteigen des zähen Schleims wahr, den er unter ster-
tem schmerzhaften Husten und Räuspern in die Höhe
zu ziehen sich bemühe: Dann genieße er eine Zeitlang
Ruhe, aber plötzlich kehre das Uebel um so anhaltender
zurück. Dieses ereigne sich am heftigsten während
der Nacht. — Wenn er einige Stunden geschlafen,
und durch den Husten aufgeweckt worden, so mangle
ihm, ich bediene mich seines eigenen Ausdrucks: die
Luft, d. h. das Einathmen wäre unterbrochen und ge-
hemmt. Alsdann sehe er sich gezwungen so lange zu
husten, bis etwas Schleim gelöst und ausgeworfen
worden. Auch könne er nie auf der linken Seite lies-
gen.

Dies



Dieser Husten nahm in dem ein und dreyßigsten Jahre seines Alters mit vielen Beschwerden den Anfang, und zwar rührte er, seiner Erzählung nach, von einer Erkältung her. (Schon in seinem sechs und zwanzigsten Jahre erkrankte er an einem Husten, solcher verlohr sich aber nach einem Uderlaß.) Keine Jahreszeit sey ihm jetzt so lästig als der Winter, denn da setzte ihm der Husten am heftigsten zu. Er sagte mir auch, daß er an verschiedenen Orten, wo er sich aufhielt, oder durchreiste, von vielen Aerzten Mittel genommen habe.

Sehr verschieden waren die Krankheitsursachen, die die Aerzte angaben. Einige suchten den Grund der Krankheit im Kopfe, und hielten das Uebel für einen Schnupfen, weil der Kranke oft über Kopfsweh klagte. Füglicher konnte dieses von dem heftigen Husten herrühren. Andere suchten die Krankheitsursachen im Magen, und nannten das Uebel einen Magen Husten. Noch andere gaben wieder andere Ursachen an. — Er nahm Aufgüsse von Brustkräutern, unzählige Brustsyrupe und dergleichen gute Dinge mehr wurden verschluckt. — Natürlich entsprach der Erfolg völlig den Mitteln. — Der Ansaß des Schleims so wie der Zufluß desselben nach der Brust wurde vermehrt, und der Husten völlig anhaltend. — Da er aber eine der Krankheit angemessene Diät beobachtete, so befand er sich im Ganzen nicht so sehr schlecht,



außer wenn in gewissen Perioden, die ungefehr alle vier bis sechs Wochen zurückkehrten, der Schleimausswurf stakte. Dann wurde der Reiz zum Husten viel stärker, und nur durch ein sehr anhaltendes Husten und Räuspfern konnte er etwas wenigens von Schleim herausbringen. — Mit jedem Jahre nahm der Husten zu, und im Jahre sechs und vierzig ward er dermaßen heftig, daß er einen Bruch hervorbrachte, womit er auch damals als ich ihn sahe, beschwert war. Da er wahrnahm, daß ihm Bewegung und vorzüglich Kälte, Beklemmung auf der Brust erregten, so hielt er sich zu Hause, und brauchte seine Kräuteraufgüsse. Im Jahre 1765 erkrankte er im Monath April durch Schrecken an einem sehr heftigen Wechselfieber, welches acht bis zehn Tage anhielt, und dann nachlies. — Nach Verlauf zweyer Wochen kehrte solches mit einem sehr übeln Husten zurück. — Das Fieber ward abermahls gelinder und mit ihm auch der Husten, aber es blieb eine solche Heiserkeit zurück, daß man auch nicht eine Sylbe von dem was er sprach, verstehen konnte. Im Heumonath desselben Jahrs besuchte ich ihn. — Sorgfältig erwog ich alle Umstände, und machte den Schluß, daß seine Lungen von seinen ersten Jahren her schon mit einer Menge zähen Schleims angefüllt wären. Sein phlegmatisches Temperament kann die disponirende Ursache gewesen seyn, so wie die Erkältung die gelegentliche war. — Man bedenke noch, daß durch den Gebrauch jener süßen Brustmittel, der

Zu



Zufluß der Säfte nach diesem Theile vermehrt, und deshalb die Lungen mehr erschlaft worden. — Völlige Genesung konnte ich dem Kranken aus zween Gründen nicht versprechen. Das Alter des Patienten, so wie die Dauer der Krankheit, während welcher sie so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, hinderten mich, wie leicht zu erachten, daran. — Den Kranken ganz ohne Hülfe lassen, wäre pflichtwidrig gewesen; ihn bloß soulagiren, wollte ich eben so wenig, als Mittel geben, die zwar den Auswurf beförderten, und die Zufälle erleichterten, zugleich aber den Schleim in den Lungen mehr anhäuften, da solche meiner Meinung nach zu weit edlern Berrichtungen bestimmte sind. Ich machte mir ungesehr folgende Heilanzeigen. Den in den Lungen haftenden Schleim durch Hülfe des Hustens und Auswurfs, durch den Harn aber den in der Blutmasse verborgenen Schleim auszuführen; durch den Harn, sage ich, weil der Patient durch diesen Weg weniger geschwächt würde als durch Stuhlgänge. Endlich den erschlafften Lungen die vorige Spannkraft wiederzugeben, und den Schleim-Zufluß zu heben. Ich fiel auf die Särberöche, weil mir die Heilkräfte dieser Wurzel durch hinlängliche Erfahrung sattsam bekannt waren, und mir am bequemsten schien, obige gemachte Anzeige am besten zu erfüllen. Denn nicht allein ihrer auflösenden, reinigenden, harntreibenden Kraft willen, sondern wegen ihrer vorzüglichen Wirkung, den Auswurf zu befördern, war sie mir



hier sehr passend. Ich kenne ihren vortreflichen Nutzen in der falschen Lungenentzündung: habe sie selbst, auch in der Gelbsucht, die von einer Verschleimung entstand, mit dem besten Erfolg gegeben. — Der Patient war ein vornehmer Mann, und hatte schon zwey bis drey Monate von verschiedenen Aerzten verschiedene Mittel genommen. Ich gab ihm 4 Wochen lang eine Abkochung von dieser Wurzel, und heilte im kurzen nicht blos die Gelbsucht, sondern befreiete ihn zugleich von hartnäckigen Magenschmerzen und Kolik, von denen er lange vor dieser Krankheit geplagt worden.

Ich will gerade dieser Wurzel nicht alle Wirkung zuschreiben, denn ich gab ihm vorher einen mit Wasser und Wein bereiteten Rhabarber-Aufguß, die Zufälle wurden auch gelinder, aber ganz schwanden sie erst nach dem häufigen Gebrauche der Färberröthe, so daß dieser Kranke, der die herrliche Wirkung dieser Wurzel so merklich wahrnahm, mich bat, ihn diese Abkochung mehrere Wochen lang allein trinken zu lassen. Ich erlaubte ihm solches, und er fühlte sich diese Zeit hindurch weit gesunder als vorher. Sogar von seinen Magenschmerzen und Kolik empfand er nicht das mindeste. Durch diese glückliche Kur erwarb ich mir die ganze Liebe des Patienten, die er mir bis zur heutigen Stunde in der Fülle seines Herzens deutlich zu erkennen giebt.

Ben



Bei andern ähnlichen Fällen habe ich mehremalen die vortreflichen Wirkungen dieses Mittels wahrgenommen.

Ich komme wieder auf meinen eigentlichen Kranken zurück, und zwar auf die Art, wie der Patient die Abkochung genommen. — Eine Unze dieser Wurzel wurde mit drey bis 4 Maas Wasser gekocht, davon trank er täglich 3 bis 4 Biergläser voll. Zu der Abkochung setzte ich etwas weniges von den Muscatenblüten hinzu, ich that solches ihrer auflösenden und vorzüglich stärkenden Kräfte willen, damit der Magen desto besser die Abkochung vertragen könnte. Auch gab ich anfänglich in sehr kleinen Gaben den ausgepressten Saft von hundert lebendigen Kellerwürmern in Zimmtwasser und Wein, so lange man ihrer lebendig habhaft werden konnte.

Nachher ließ ich ihm die Abkochung allein nehmen.

Nachdem der Kranke sich dieser Mittel 3 Wochen lang bedient hatte, nahm er schon einige Erleichterung des Hustens wahr, er fand sich von Tag zu Tag besser, die Heiserkeit ließ nach, und innerhalb 6 Wochen war seine Stimme ganz deutlich, auch der Schlaf ward nicht mehr durch den Husten unterbrochen, bey dem Erwachen hustete er gar nicht, oder doch höchst selten. Sogar der Herbst und Winter, diese



ihm so fürchterlichen Jahreszeiten waren ihm jetzt weit weniger lästig. Er schlief auch jetzt 4 bis 5 Stunden ununterbrochen. Beym Erwachen hustete er ganz gelinde, ohne die mindesten Schmerzen, oder das sonst so gewöhnliche Prickeln in der Kehle wahrzunehmen, auch konnte er nunmehr auf der linken Seite liegen. — Er hatte nun sechs Monate lang die Abkochung dieser Wurzel genommen, und nahm, (da der Harn jetzt bey dem Gebrauche dieses Mittels weit häufiger als gewöhnlich floß) bey den häufigen harnen eine Art Schmerzen der Ruthe wahr, der dem eisner Harnstrenge am nächsten kam. Vorzüglich äußerte sich solcher an der äußersten Spitze des Gliedes, so als wenn er mit Nadeln gestochen würde. Er sah sich deshalb gezwungen bey dem harnen das Glied zurückzuziehen, und den Urin tropfenweise zu lassen.

Ich versicherte ihn, da er mich deshalb um Rath fragte, daß er deswegen außer Sorge seyn könne, der Schleim, der mit dem Harn abgieng, wäre Ursach dieser Harnstrenge, gab ihm eine Emulsion, schleimigte und einhüllende Mittel, ließ ihm auch mit der Abkochung der Färberröthe fortfahren. Der Harn floß nunmehr wieder häufiger und leichter, mitunter giengen ganze Stücken fast wie Eyweis ab.

Anfänglich war mit dem Abgang dieses Schleims eine schmerzhafteste Empfindung verbunden, die sich
aber



aber nachher verlor. Der Husten schien gänzlich nachzulassen, bisweilen hörte er völlig auf. — Wenn er des Nachts erwachte, oder mit Tagesanbruch das Bett verlies, hustete er wenig. Dieses wenige war ohne die geringste schmerzhafteste Empfindung, und hörte ganz auf, sobald er etwas von der warmen Abklochung genommen hatte, denn der Husten hieng jetzt mehr von einer Trockenheit im Halse ab. Der Harn floß immer gleich stark und häufig, ohne den geringsten Schmerz. Er befand sich auch nunmehr, selbst im Herbst und Winter, die ihm doch sonst so viele Beschwerden und Unruhen verursacht hatten, dermaßen wohl, daß er mir oft gestand, er hätte sich seit vieler Jahren nie so gesund und stark gefühlt. — Die Eßlust sogar, ein Trieb, den er seit vielen Jahren kaum kannte, stellte sich bey dem anhaltenden Gebrauche dieses Mittels wieder ein. Man könnte dieses den Muscatenblüten zuschreiben, wiewohl sie nur anfänglich der Abklochung beygesetzt worden, denn er gewöhnte sich allmählig an dieses Getränk, und ließ solche, Kosten halber weg. Ich leite daher die zurückgekehrte Eßlust von einer andern Ursache her: Der Magen war seit vielen Jahren mit Schleim überzogen, das Gefühl der Nerven gleichsam erstickt. Nunmehr seiner Bürde entledigt, erneuerte sich zugleich dieses natürliche Gefühl.

Wiewohl er nun bereits das 71ste Jahr erreicht hatte, nahm dennoch sein Körper dermaßen an Leb-



hastigkeit zu, daß sich alle die ihn vorhero gekannt hats-
 ten, über seine jetzige Munterkeit wunderten. Er
 klagte auch jetzt über nichts als über den Bruch. Bey
 einer Erkältung, oder begangenen Diätfehler empfand
 er bisweilen Kolikschmerzen, von denen er aber leicht
 befreyet wurde. Aus Vorsicht ließ ich ihm dann und
 wann Rhabarber nehmen, welches eigentlich, da er
 täglich Oefnung hatte, nicht nöthig war. — Die Ab-
 kochung dieser Wurzel hat also, wie vielleicht mancher
 davon als einem anziehenden Mittel, wofür es sonst
 gehalten worden, geglaubet hätte, keine Hartleibig-
 keit hinterlassen.

Auch von Flüssen und rheumatischen Schmerzen,
 denen er zuvor sehr oft ausgesetzt war, ist er eine lange
 Zeit befreyet geblieben, und lebte noch mehrere Jahre
 wohl, bis er von einer allgemein herrschenden Krank-
 heit angegriffen, im Jahre 1772. starb.

Geschichte einer fallenden Sucht, die durch
Pommeranzenblätter geheilt wor-
den. *)

Eine Frau von 42 Jahren, erschrak, als sie aus ei-
nem Zimmer gieng um einige häusliche Angelegen-
heiten

- *) Folgende Krankengeschichte bestätigt die Wirkung der Pommeranzenblätter in der fallenden Sucht. Sie ist nicht das Resultat genügsamer Bücherweisheit, noch auf der Studierstube erdacht. Sie ist Thatsache. Mehrere meiner Freunde (und unter diesen ein würdiger Arzt Herr Michaelis gegenwärtig Physicus in Salza) kennen die Patienten, und sie stelle ich als Zeugen und Bürge für die Wahrheit dieser Geschichte, auf. Anfangs Junii 1784. kam bey meinem Aufenthalt zu Halle eine Frau zu mir, und bat um Mittel für ihr Kind, das mit der fallenden Sucht behaftet sey. Auf die Frage, wie lange ihr Kind an diesem Uebel litte, erzählte sie mir, daß, so viel sie sich entsinne, ihre Tochter seit ihrem ersten Jahre an diesem Unfall leide, mehrere Anfälle des Monats gehabt, wogegen sie, wiewohl fruchtlos, sich des Rathes und der Mittel mehrerer Aerzte bedient habe. In ihrem sechsten Jahre wäre solches, nachdem sie die Blattern glücklich überstanden, verschwunden; bald darauf aber anhaltender und heftiger wieder erschienen; und nachdem sie Jahre lang Arzneyen von Aerzten, nachmals Haus-



heiten zu besorgen, dermaßen, daß sie sogleich an einem epileptischen Anfalle erkrankte. Dieser Zufall bes

Hausmittel, ohne die mindeste Linderung des Uebels gebraucht, überließ sie ihr Kind seinem Schicksal. Seit mehreren Monaten aber leide es ungewöhnlich. Zwey auch mehrere und heftigere Anfälle matteten es sehr ab, auch verliere sich die Eflust und der Schlaf, welches seit vielen Jahren nie der Fall gewesen. — Ich antwortete der bekümmerten Mutter, daß die Krankheit ihrer Tochter, für sich betrachtet, schon schwer zu heilen sey, um so mehr im gegenwärtigen Falle, da sie schon so viele Jahre angehalten, und während dieser Zeit so tiefe Wurzeln gefaßt habe. — Zur Heilung der Krankheit konnte ich ihr nicht die mindeste Hofnung machen; ich entließ sie mit dem Versprechen, ihr Kind selbst sehen zu wollen, um mir mehr Licht über die Krankheitsursache zu verschaffen, und vielleicht dadurch in Stand gesetzt zu werden, mehr darauf zu wirken. Bey meinem Besuche fand ich ein Mädchen von ohngefähr 16 Jahren still vor sich weg sitzen, ihr Blick war unablässig starr auf die Erde gerichtet, nichts machte ihre Aufmerksamkeit rege, gleichgültig gegen alles, ließ sie jede Frage unbeantwortet. Anfänglich hielt ich dieses für eine Art von Zurückhaltung, ich bemüdete mich auf alle Weise der Kranken Zutrauen zu gewinnen: allein die Mutter versicherte mich, daß sie den ganzen Tag über äußerst selten spreche, und dieses wenige wäre unzusammenhängend. Merkmahle die den Anfall ankündigten, hätte die Mutter nie wahrgenommen. Plötzlich fiel sie, sich ihrer unbewußt zur Erde, verdrehte die Augen, schlug um



Begegnete ihr vor 12 Jahren, sechs Tage darauf, nachdem sie eine unzeitige Niederkunft erlitten hatte. Mit jedem

um sich, kurz der Zustand war völlig der in solcher Krankheit gewöhnliche. Die Dauer der Anfälle war nicht immer gleich, oft hielten sie einige Minuten, bisweilen eine Viertelstunde und länger an. Ueber die Krankheits-Ursache selbst, konnte ich nicht das mindeste Licht erhalten. Ihre Gesichtsfarbe zeigte mir zwar hinlänglich von der gallichten Beschaffenheit ihres Körpers, und von dieser so wie von der gegenwärtigen Vollblütigkeit leitete ich die häufigeren und heftigeren Anfälle her. Vielleicht war auch die monatliche Reinigung mit im Spiele. Aber die Grundursache der Krankheit auszuspähen, war es mir vorzüglich zu thun. Ich suchte bey der Mutter Neben-Ideen zu erregen, die sie vielleicht auf den Grund zurückführten. Ich fragte sie, ob ihr Kind mit Wärmern geplagt gewesen, oder ob sie einen ausgeschlagenen Kopf, Krätze oder irgend einen Ausschlag gehabt, der zurückgetrieben worden? aber sie antwortete mir, daß dieses soviel sie sich entsinnen könne nie der Fall gewesen, auch wäre in ihrer Familie niemand der an dieser Krankheit gelitten hätte. — Der Unterleib war bey der Kranken aufgetrieben. Doch konnte ich keine Verhärtungen darinn so wenig als an irgend einem andern Theile ihres Körpers wahrnehmen. — Während meiner Gegenwart war ich Augenzeuge eines Anfalls; dieser so wie das Elend und die Armuth dieser Familie bewogen mich einen Versuch zu wagen. Ich eröffnete dieses der Mutter mit den ausdrücklichen Worten, daß ich nicht das mindeste versprechen könnte, ja daß selbst meine Hoffnung sehr gering



jedem Monat stellte sich dieser Anfall vor oder gleich nach der Reinigung ein. Nur mit der angehenden Schwanz

gering sey, — und so unternahm ich die Kur. — Zuerst ließ ich ihr eine Ader öfnen, nach einigen Tagen gab ich den tartarisirten Weinstein vier bis fünfmahl täglich zu einem halben Quentlin, um die etwanige Stockungen im Unterleibe aufzulösen, hiemit mußte sie eine schickliche Diät verbinden, und besonders fleißig eine Abkochung von eröffnenden Wurzeln trinken. Bey dem Gebrauche dieser Mittel verminderte sich die Eflust noch mehr, sie klagte bisweilen über Kopfschmerz, und ich gab ihr, wie wohl ihre Zunge ganz rein war, ein Brechmittel aus der Brechwurzel und dem Brechweinstein; sie gab eine Menge zähen gelben Schleims, der sich an den Boden des Gefäßes fest ansetzte, und den ich nur mit Mühe losmachen konnte, ja ganze Stücke einer verdickten Galle von sich. Ich ließ mit den tartarisirten Weinstein fortfahren, und da sie hartleibig war, setzte ich die Rhabarbber hinzu, die denn auch einen weichen Leib verschafte. — Die übrigen Excretionen waren natürlich. Nach einem achttägigen Gebrauche gab ich nochmals ein Brechmittel mit gleich glücklicher Wirkung, und setzte den Weinsteinrahm zu obigen Pulvern hinzu, um häufige Ausleerungen durch den Stuhlgang zu bewirken. — Nachdem sie solches anhaltend genommen, verlohr sich die gelbe Farbe im Gesichte, ihr Unterleib ward weich, und nicht mehr aufgetrieben. Uebrigens blieb alles unverändert. Auch hatte ich ihr Fuß- und Dampfbäder gebrauchen lassen, zu Blutigel in der Schaamgegend konnte ich die Mutter nicht bewegen. — Nachdem mit
 dem



Schwangerschaft verlor sich dieses Uebel, und sie brachte auch 3 gesunde Kinder zur Welt. Mit dem Ein-

dem Gebrauch dieser Mittel eine Zeitlang fortgefahren ward, ohne auch die kleinste Veränderung in der Hauptkrankheit wahrzunehmen, verschrieb ich ihr ein Pulver aus der Valeriana und der Rhubarber, erstere zu einem Quentín 4mal täglich, stieg allmählig bis zu 10 Quentín des Tages, allein ohne alle Erleichterung, zwischendurch gab ich abführende Mittel, und da sie bey dem Gebrauche des Baldrians verstopft ward, ließ ich sie eröffnende Klystiere nehmen. Auf alle Arten suchte ich sie zu dem ferneren Gebrauche dieses Mittels zu bewegen, nachdem sie solches aber 3 Wochen lang anhaltend gebraucht hatte, wolte sie es durchaus nicht mehr nehmen. Ich drang um so weniger darauf, da sie eine solche Menge ohne Nutzen verschluckt hatte. Ich verordnete ihr einen saturirten Aufguß der Pommeranzenblätter, und ließ sie davon 4mal täglich eine starke Theetasse voll nehmen, zugleich gab ich ihr 3mal 15 bis 25 Tropfen der hallerschen Säure. Nachdem sie diese Mittel einige Wochen anhaltend gebraucht hatte, kamen die Anfälle seltener und gelinder, sie selbst ward heiterer und gesprächiger. Ich ließ, da ich die vortrefliche Wirkung des Mittels so deutlich wahrnahm, den Aufguß häufiger, das hallersche Sauer täglich zu zwey Scrupel mit Wasser vermischt nehmen, und befreyete sie dadurch von einem Uebel wovon sie seit 15 Jahren befallen war. Acht Monat nach Endigung der Kur habe ich sie an den Wasfern behandelt, welche sie ebenfalls glücklich überstanden, und sie hat nicht das mindeste von ihrer alten Krankheit

ber



Eintritt der Reinigung, welche während dem Stillen sich einstellte, erschien der Anfall wieder. Er kam gewöhnlich ohne daß die geringsten Zeichen vorhergingen. Plötzlich fiel sie, sich ihrer völlig unbewußt, mit einem heftigen Schreyen zur Erde; kam sie wieder zu sich, so wußte sie nichts von dem was mit ihr vorgegangen war. Auch konnte sie sich vor dem Anfall nicht sichern, da sich solcher weder durch vorhergehende Zeichen, noch durch ein Gefühl in irgend einem Theile ihres Körpers äußerte. Traurig war der Zustand, in welchem sie durch Verletzung ihres Kopfes, der Gliedmaßen und des Gesichts versetzt wurde.

Man brauchte unzählige in dieser Krankheit sonst heilsame Mittel, aber alles war fruchtlos. Ich besuchte die Frau, und fand sie nicht blos an diesem Anfall leiden, sondern sie lag noch an einer Lienterie und ihrer Folge, dem schleichenden Fieber danieder. Dieses letztere hatte sie völlig entkräftet, und ganz abgezehrt. Ich gab ihr ein abführendes Mittel aus der Rhabarber, und nachhero eine Abkochung von Pomeranzenblättern welche sie Morgens und Abends nehmen

bemerkt. Sie ward auch munter, gieng aus, eine gewisse Schüchternheit, die ich die erste Zeit an ihr bemerkte, hat sie völlig verloren. Gegenwärtig da ich dieses schreibe, lebt sie, sicherer eingezogener Nachricht zufolge, vollkommen gesund und wohl.

Uebers.



men solte. Um der Lienterie Einhalt zu thun, verordnete ich ihr eine Auflösung von dem Extrakt der Fieberrinde der Kaskaville und eines andern bittern Extrakts. Seit dem Gebrauch dieser Mittel hatte sie binnen einem Jahre nicht das mindeste von dem Anfall wahrgenommen. Auch von dem schleichenden Fieber und Lienterie genas sie, erhielt auch nicht blos ihre Gesundheit wieder, sondern nahm dermaßen an Kräften zu, daß sie sehr vollbüdig ward, und sich genöthigt sah, wo nicht jeden, doch gewiß um den andern Monat Blut zu lassen.

Gegenwärtig, da ich dieses schreibe, höre ich, daß sie die Ueberlässe unterlassen, sich dem Trunke sehr ergeben habe und von neuem mit epileptischen Anfällen belastet sey. Die Pommeranzen-Blätter haben, wie ich glaube, die Heilung dieser Epilepsie bewerkstelligt, denn diese nahm sie der Vorschrift zufolge fleißig. Gegen alle übrige Mittel, die konzentrirten Tränke ausgenommen, äußerte sie einen Widerwillen. Deshalb sah ich mich genöthiget Extrakte zu verschreiben, und selbst diese nahm sie nicht in gehöriger Menge sondern täglich nur eine geringe Anzahl Tropfen davon. Dem Extrakt der Fieberrinde, so wie den übrigen bittern Mitteln, wäre die Heilung der Lienterie und des hektischen Fiebers zuzuschreiben.

Nun zur Ursache dieser Krankheit. Ich habe bereits erwähnt, daß sich die Anfälle zur Zeit der



monatlichen Reinigung erneuerten, während der Schwangerschaft aber ausbleiben. Solte man hierdurch nicht veranlaßt werden, die Krankheitsursache in der Gebärmutter, und derselben Struktur, zu suchen? Allein ich muß gestehen, ich bin keinesweges dieser Meinung. Wir wissen, wie leicht eine Epilepsie entsteht und anhaltend wird, wir wissen das Gemüthsleidenschaften, und unter diesen vorzüglich Schreck, dergleichen Krankheit am häufigsten veranlassen. Die Geschichte der Medicin liefert uns mehrere ähnliche Fälle. Ich selbst habe in meiner Inaugural-Dissertation 3 dergleichen Krankheiten, die vom Schrecken entstanden sind, angeführt. Es ist ferner bekannt, daß eine Ursache, die einmahl eine solche Krankheit veranlaßt hat, zugleich eine größere Geneigtheit zu solchen Anfällen im Körper zurückläßt. Alles was unsere Maschine zu heftig erschüttert, erneuert den Anfall. Wie gros die Erschütterung, bey dem Ausbruch der Reinigung, zumahl bey schwachen und empfindlichen Frauenzimmern sey, ist sattsam durch Erfahrung bekannt. Es ist ferner durch mehrere Beobachtungen zur Genüge bewiesen, wie groß der Einfluß und die Wirkung gewisser Theile unsers Körpers auf andere, selbst entfernte ist. Können wir uns gleich die Wirkungsart selbst, so wie die Veranlassung einer Epilepsie durch Schrecken, nicht erklären, so wissen wir doch, daß solche in unserm Körper wirklich möglich sey. Alles dieses zusammengenommen bestimmt mich



mich zu glauben, daß die Grundursache so wie die Entstehung gegenwärtiger Krankheit vom Schrecken herzu leiten sey. Ist nun einmahl ein solcher Anfall entstanden, so bleibt eine gewisse Anlage dazu im Gehirne zurück. Jede gelegentliche Ursache die bey andern Subjekten, die keine solche Anlage haben, kein erhebliches Uebel hervorbringen würde, veranlaßt bey einem solchen Körper einen neuen Anfall. Eine solche gelegentliche Ursach, dünkt mich, war bey unserer Kranken die Reinigung.

Diesem zufolge war die Reinigung nicht Grundursache des Uebels, sondern gelegentliche, die jene ruhende Anlage in Thätigkeit setzte, und dadurch den Anfall erregte. *)

Solche Gattungen von Epilepsien, die von Gemüthsbewegungen, ohne alle vorhergehende Zeichen, die den Anfall ankünden, entstehen, hält man für die unheilbarsten. Gegenwärtige war von solchem üblen Ursprunge, sie entstand wie ich bereits erzählt habe, vom Schrecken, wurde aber durch den Gebrauch der Pommeranzenblätter geheilt, eines Mittels das uns unsere Kunst an die Hand giebt, und dessen sie sich mit Recht rühmen kann. Herr Zannes hat vor nicht langer Zeit, in einer kleinen Abhandlung einen ähnlichen Fall,

*) So lehret die Erfahrung, daß die Anfälle bey Frauenzimmern sich mehrentheils vor oder nach der monatlichen Periode einfinden.



Fall, der von gleicher Ursach entstand, und durch eben dieses Mittel gehoben wurde, bekannt gemacht. Ich weiß, daß viele Aerzte wider den Gebrauch solcher specifischen Mittel eifern, ja sie behaupten, daß man ihnen mit Unrecht Heilkräfte zutrauet. Denn wie kann man, sagen sie, gegen ein Uebel ein eigenes Mittel erfinden, dessen Ursachen so mannigfaltig und verschieden sind. Allein ohne diesen Männern im mindesten zu nahe zu treten, glaube ich, daß man dasjenige nicht füglich leugnen könne, was wir so deutlich wahrnehmen. *)

Man

- *) Wir erfahren nemlich, und keinem praktischen Aerzte, der Gelegenheit gehabt, oft Nervenkrankheiten zu sehen, wird es an Beyspielen fehlen, daß bald dieses bald jenes Mittel, welches besondere Wirkung auf die Nerven ausfert, und welche daher unter den Nahmen Nervenstärkende Mittel bekannt sind, bey einem widernatürlichen Zustande der Nerven und ihrer Krankheiten von gutem Erfolge gewesen. — Ich gestehe aber gern, daß ich selbst in der Folge über die Unzuverlässigkeit sowol der Pomeranzenblätter als über andere specifisch gegen Nervenkrankheiten angepriesene Mittel zu klagen Ursach hatte, und daher jetzt in meiner Praxis mich so wenig auf das eine als das andere sehr verlasse. — Ich gebe also auch gerne zu, daß einer solchen Palliativ-Behandlung — dann mehr ist sie doch nicht, wenn sie gleich in manchem Falle erleichtert, ja zuweilen geholfen hat, — eine gründliche und vollständige Kurmethode, wodurch wir die erste würende Ursache der Krankheit aus dem Körper zu entfernen

nen



Man wird mir vielleicht den Einwurf machen,
daß der Anfall sich wiederum bey dieser Kranken ein-
ges

nen suchen, weit vorzuziehen sey. Wie oft aber werden bey Krampfszufällen zur Unzeit und daher vergebens die eigentlich sogenannten Krampfstillenden Mittel versucht; da vielmehr darauf gesehen werden sollte, von welcher reizenden Ursache die Krämpfe herrühren, um diese durch angemessene Mittel, welche alsdann die besten antispasmodischen Mittel sind, wenn es möglich ist, wegzuschaffen. — Bekanntlich ist aber kein Mittel allen Ursachen gemein; so mannigfaltig die Ursachen, so mannigfaltig sind auch die Mittel. Ich glaube also mit Recht in der Vorrede zum ersten Theile dieser Beobachtungen gesagt zu haben, (man verzeihe mir diese Wiederholung) daß unter allen den Misbräuchen, die jemals in die Arzneykunde eingeschlichen sind, keiner so viel Noththat und Verderben angerichtet habe, als der, daß man Krankheiten und ihre Zufälle, bevor man ihre Grundursache genau erwogen hat, mit allgemeinen Benennungen besetzte, und Kurmethoden, die man in einzelnen Fällen zwar nützlich fand, gleich allgemein anwendete. Dieses ist besonders der Fall bey Nervenkrankheiten, man nimmt sie auf ihren Namen an, und behandelt sie darauf ohne auf ihre Ursachen zu sehen.

Es wird, wie ich mir schmeichle, nicht unangenehm seyn, im dritten Theile dieser Beobachtungen, von denen vielen mir vorgekommenen ein Beyspiel von einer Nervenkrankheit zu lesen, wo Infarkus die Ursach gewesen, und die Genesung ohne alle sogenannte Nervenmittel bloß durch den anhaltenden Gebrauch der Visceral-Kly-



gestellt habe, folglich verdient dieses Mittel keine Achtung. Aber mit eben dem Recht müßte man der Kinde ihre specifische Kraft wider Wechselfieber abspreschen, wenn solche ein Wechselfieber gehoben, das aber nach langer Zeit sich wieder eingefunden hat. Neue Ursache neue Wirkung. Vollblütigkeit so wie Völleren, sind vorzügliche Ursachen einer Epilepsie. Jede Verrichtung im menschlichen Körper kann durch Vollblütigkeit gehemmt werden, vorzüglich aber die des Gehirns, insofern nemlich die kleineren Gefäße von den jetzt ungewöhnlich mit Blut angefüllten größeren gedrückt werden. Geistige Getränke machen eine heftige Bewegung in dem Blute, vermehren die Masse desselben, dehnen durch Erweckung der Reizbarkeit also auch die Gefäße aus, und befördern jenes Uebel. Bey dieser Kranken, war wie wir bereits gesagt haben, beides der Fall. Vollblütigkeit und zu häufiger Gebrauch geistiger Getränke. — Natürlich mußten diese den Anfall wieder hervorbringen, bey einer Kranken die schon Anlage zur Krankheit hatte. Denn selbst bey solchen Subjekten die keine dergleichen Anlage im Körper haben, können obige Ursachen, wie die Erfahrung lehrt, eine Epilepsie veranlassen. Um so
mehr

stiere und erdfnenden Mittel erfolgte. Ein Vorfall der beweisen wird, daß Mittel die auf die Ursach einer Krankheit gerichtet, mehr ausrichten, als die empirisch angewandten Arzneyen, die auf die Nerven wirken.



mehr also in gegenwärtigem Falle. *) — Bonnet hat uns in seinem Sepulchret die Geschichte eines jungen vollblütigen Menschen aufgezeichnet, der nach einer reichlich genommenen Mahlzeit, unter epileptischen Zuckungen zur Erde fiel, und endlich innerhalb 16 Stunden unter neuen häufigen Anfällen, starb. — Kein Mittel konnte also Hülfe leisten, insofern nicht dieser Kranken die geistigen Getränke untersagt, und die Vollblütigkeit durch Blutlassen gehoben wurde. Locher erzählt uns ein ähnliches Beispiel. Ein junger Mensch wurde durch Pommeranzenblätter von der fallenden Sucht befreuet. Er ergab sich dem Trunk, und erkrankte von neuem, wurde aber durch ebendasselbe Mittel wiederum geheilt. Ich zweifle, sagt dieser Gelehrte sehr richtig, daß er, wenn er diesem Laster ferner nachhängt, jemals seine vorige Gesundheits

*) Vergebens werden alle Nervenstärkende Mittel bey dieser Krankheit angewandt, wenn die vorhandene Vollblütigkeit sowol durch Diät und Vermeidung aller erhitzen Dinge, als durch Aderlassen u. d. g. nicht gehoben wird. So sagt auch Sothergill, er habe oft Fälle gehabt, wo alle diese (nervenstärkende) Mittel unwirksam gewesen wären, und da habe er bemerkt, daß eine gewisse Vollblütigkeit die Krankheit in allem Betracht sehr begünstige; da habe er den Genuß vom Fleisch ganz verboten, wie auch alle fermentirte Liqueurs. — Von der Diät, sagt er daher, hänge öfters weit mehr ab, als von pharmaceutischen Mitteln.



sundheit wieder erlangen werde. — Der Werth dieses Mittels verliert also nichts, zumal da mehrere die vortrefliche Wirkung dieser Arznei erfahren haben.

Sonderbar ist es, daß unsere Kranke von der Zeit an, da sie diese Arznei nahm, nicht das mindeste von dem Anfall empfunden, da sie noch 8 Tage zuvor außerordentlich davon litt. Ferner war sie, wie wohl sie nur 5 bis 6 Monat mit der Arznei angehalten, in der Zwischenzeit gänzlich von der Krankheit befreiet: nur mit dem zu häufigen Gebrauche geistiger Getränke, stellten sich die Anfälle wieder ein, und sie litt jetzt nicht nur während der Reinigung, sondern auch außer dieser Zeit, und selbst wider den gewöhnlichen Gang der Krankheit, binnen acht Tagen zweymahl. Dieses bestärkt mich noch in meiner Idee von dieser Krankheit.

Von einer Verstopfung in der Leber.

Ein Mädchen von 12 Jahren hatte sich sehr heftig geärgert, und erbrach sich darauf 3 Tage lang ohne Aufhören. Von dieser Zeit an gab sie alle Speise und Getränk, wenn sie auch noch so wenig zu sich genommen hatte, wieder von sich. Besonders that sie solches nach einem Uerger. — Es dauerte dieser Zustand, wiewohl nicht anhaltend, eine ziemliche Zeit fort, bis sich ihre Reinigung einstellte. Nun hörte das Erbrechen fast völlig auf, höchstens noch einigemal des Jahrs. Im Jahre 1766. erkrankte sie im Maymonat von einer Unverdaulichkeit von neuem. Sie war bereits 15 Jahr alt. Zween Mosnat brachte sie unter stetem Erbrechen zu. Ihre Reinigung stellte sich zur gehörigen Zeit ein, nichts destosweniger dauerte die Krankheit fort. Die Nabelgegend, Herzgrube und Dünnen waren sehr geschwollen. Man legte ein Magenpflaster auf diese Theile, und der Geschwulst nahm etwas ab, aber das Erbrechen hielt an. Anfangs Julii lies auch das Erbrechen nach. Statt dessen aber stellte sich ein Schlucksen, mit gichterischen Zuckungen der Hals- und Brustmuskeln ein, die außerordentlich heftig waren. Kaum konnte man durch Binden die Hände ruhig erhalten. Ueber dem Rücken, der Herzgrube, und den Dünnen,



vorzüglich den rechten, war der heftigste Schmerz verbreitet. In dieser Lage blieb sie eine ganze Woche. Alsdann stellte sich wieder ein Erbrechen mit abwechselndem Schlucken ein. Sie brach grüne Galle und Schleim aus, selbst durch Opiate konnte solches nicht gestillt werden. Daben war der Leib anhaltend verstopft und der Geschmack äußerst bitter. Man ließ eine Ader öffnen, aber es erfolgte nicht die mindeste Erleichterung, vielmehr nahmen die Zufälle überhand. Weder krampfwidrige Arzneyen noch Opiate, denen man Laxiermittel vorhersandte, konnten die geringste Linderung bewerkstelligen. Uebrigens war sie völlig fieberfrey.

Ich besuchte die Patientin, und nachdem ich den Schmerz und Geschwulst der Dünnen vorzüglich der rechten, den hartnäckig verstopften Leib, bitteren Geschmack genau erwogen hatte, sahe ich sehr wohl, daß man hier weder von krampfwidrigen Mitteln noch Opiaten etwas erwarten konnte. Eine Verstopfung in der Leber, und eine höchst verderbte Galle, schienen mir die Ursachen gegenwärtiger Zufälle zu seyn.

Ich verordnete Klistiere, aber ohne die mindeste Erleichterung zuwege zu bringen. Ich verschrieb ein Laxiermittel, und auf die Herzgrube und Unterleib ließ ich einen Umschlag aus dem Kraut und Blüten des Nachtschatten in Milch gekocht legen. Man hielt eine
Weile



Weile mit dem Gebrauche dieser Mittel an, und der Schmerz in der Herzgrube und den Dünnen hörten auf, aber das Schlucken und die gichterischen Zufällen dauerten fort. Zu diesem Behuf verschrieb ich nach wiederholten Abführungsmitteln, Pillen aus venedischer Seife, dem Ammoniacal: Gummi, einer kleinen Dosis von der Meerzwiebel und den aromatischen Species, zum gewöhnlichen Getränk nahm sie eine Abkochung der Färberröthe. Nach 3 bis 4 Wochen lang angehaltenen Gebrauche dieser Mittel, verschwanden alle Zufälle, und binnen 3 Monat erlangte sie ihre völlige Gesundheit, und gieng wieder zu ihren gewöhnlichen häuslichen Arbeiten. Ihre Reinigung traf die ganze Zeit hindurch richtig ein.

Den 18ten November hatte sie eine ziemliche Last Holz vom unteren nach dem oberen Stockwerk eines Hauses getragen, und drey Tage darauf, als den 21ten selben Monats, klagte sie über einen heftigen Rückenschmerz unterhalb der Schultern, auch fanden sich dabey Schlucken, Zuckungen und heftige Schmerzen an den Händen ein. Uebrigens klagte sie über nichts anders. Fieber hatte sie gar nicht, auch ziemlich guten Appetit. Ich gab ihr auflösende, lindernde, und gelinde schweißtreibende Mittel. Den Rücken, so wie die schmerzhaften Stellen ließ ich mit geistigen krampswidrigen Arzneyen reiben, indem ich die Krankheits-Ursache in einer zu heftigen Dehnung der Theile suchte.



suchte. Aber vergebens, sie empfand nach diesen Mitteln keine Linderung.

Ich glaubte nun auf das obbeschriebene zuvor erlittene Uebel, das so lang geschwiegen hatte, Rücksicht nehmen zu müssen, und das Erbrechen der grünen Galle veranlaßte mich, ihr ein Purgiermittel zu wiederholten mahlen zu geben, worauf sie auch Linderung spürte. Nach diesen gab ich ihr besagte auflösende Pillen aus venedischer Seife und d. ù., auch eine Abkochung der Färberröthe, wie ich bereits oben angezeigt habe. Allein weder Rückenschmerz, noch Schluffen, und die gichterischen Zuckungen, wolten nun so schnell weichen. Während dieser Zeit stellte sich ihre Reinigung ein. Nach Art ihres Geschlechts wolte sie in dieser Zeit keine Arznei nehmen. Sie empfand auch eine kleine Erleichterung, aber nach Verlauf von 5 bis 6 Tagen fand sich der Schmerz in der Herzgrube und rechten Dünne wieder ein. Ich ließ ihr, nachdem die Reinigung vorüber war, wiederum mit dem Gebrauche obiger Mittel fortfahren. Sie verlor nach und nach alle Zufälle und genießt bis zur heutigen Stunde ihrer völligen Gesundheit.

Z u s a ß.

So verschieden auch die Zufälle an und für sich waren, so war die Ursach doch ein und dieselbe, nemlich Verstopfung der Leber und scharfe Galle. Die obenerzählten Zufälle selbst berechtigten mich, diese als den



den Ursprung des Uebels anzunehmen. Es ist eben so bekannt als erweislich, daß Stockungen in einem so edlen Theile, als die Leber, die als eine Sammlung von unzähligen Gefäßen anzusehen ist, und mit so vielen Theilen eine beträchtliche Gemeinschaft hat, (dessen Hauptbestimmung ist, den Grundstof der Galle aufzunehmen, welche nachgehens noch durch viele kleine Gänge läuft, bis sie in dem sogenannten Lebergange zusammenfließt, und noch weiter zubereitet und verändert in der Gallenblase, aus welcher sie ein eigener Gallenblasengang in den Sack des Zwölffingerdarms führet, (eine Berrichtung die zum Leben und zur Gesundheit so wesentlich nöthig ist) die Berrichtungen der ganzen Maschine stöhren können. Die bey unserm Subjekt so verderbte Galle z. B. reizte, die Leber, den Magen, das Zwerchfell, und andere nahe gelegene mit der Leber verbundenen Theile. Hieraus lassen sich sehr leicht alle Zufälle erklären. Der Schmerz, die gichterischen Zuckungen, das Erbrechen, das Schlusfen und andere Zufälle mehr, waren alle Folgen des Reizes. Es ist ja durch unzählige Beobachtungen sattsam bekannt, daß wenn ein reizendes Mittel auf irgend einen Theil unseres Körpers gelegt wird, nicht blos dieser Theil von Schmerzen und Zuckungen befallen werde, sondern alle übrige, selbst die entferntesten, ja oft die ganze Maschine leidet. Man sehe hierüber meine Inaugural Dissertation, wo ich diesen Vorwurf weitläufiger abgehandelt habe.

By



Bey der ersten Betrachtung dieser Krankenge-
 schichte, kann es vielleicht auffallend seyn, daß die an-
 genommenen Stockungen der Leber keine Gelbsucht
 verursacht haben. Allein die Erfahrung lehret, daß oft
 lange anhaltender Stockungen und Verhärtungen der
 Leber ohngeachtet, dennoch keine Gelbsucht entstehe.
 (Ich selbst habe einen Menschen von einigen und zwanzig
 Jahren behandelt, der weit übelere Stockungen in der
 Leber als gegenwärtige Patientin hatte, bey dem übers-
 dem eine bleyartige Gesichtsfarbe, geschwollener, har-
 ter und gespannter Unterleib, besonders in der Gegend
 der Leber, anhaltend verstopfter Leib vorhanden
 waren. Ich verschrieb ihm erst einen mit Wasser
 und Wein bereiteten Aufguß von Rhabarber und tar-
 tarisirten Weinstein, dann die Molken, den frisch aus-
 gepreßten Kräutersaft auflösender seifenartiger Kräu-
 ter Morgens, und eine Abkochung der Färberröthe zum
 gewöhnlichen Getränke. Er genas völlig, nachdem
 er eine ziemliche Zeit mit dem Gebrauche dieser Mit-
 tel fortgefahren hatte, dabey oft ausritt, und übrigens
 gute Diät beobachtete. Ich glaube diesen Fall anfüh-
 ren zu müssen. So wenig nöthig er auch scheint, so
 kann er doch dazu genügen, daß man ähnliche Verstop-
 fungen nicht für unheilbar erklären müsse. — Ich kehre
 wieder zur Hauptsache zurück. — Nicht blos Ver-
 stopfungen selbst, steinartige Konkreszenzen hat man in
 der Leber gefunden, ohne daß solche eine Gelbsucht
 ver-



verursacht hätten. Ueberhaupt scheint mir die Idee unrichtig. — In der Leber ist weder irgend eine bittere noch gelbe Flüssigkeit enthalten. Man kann also jene Farbe, die bey einer Gelbsucht die Oberfläche des Körpers verunstaltet, nicht von solchen Verstopfungen der Lebergefäßen (die bey unseren Kranken zugegen gewesen zu seyn schienen) herleiten. Vielmehr rührt jener Zufall von dem gehemten Ausfluß der Galle aus der Gallenblase her, die nunmehr ins Blut zurückgetreten.

Alle die bisher erwähnten Zufälle, der Schmerz und Schwellst der Dünnen, besonders der rechten, das gallichte Erbrechen, der bittere Geschmack und der anhaltend verstopfte Leib bestätigen meine Meinung in Betreff der Natur dieser Krankheit, so wie die Wirkung der seifenartigen, auflösenden und verdünnenden Mittel, die ich dem Patienten gab, und wodurch er hergestellt worden.



Geschichte eines geheilten Magenschmerzes und Blutbrechens.

Eine Dame von 36 Jahren, die ein sehr reizbares Nervensystem hatte, übrigens aber gesund war, nahm seit mehreren Jahren einige Stunden nach dem Essen, eine gewisse Beängstigung, empfindliche Beschwerde, nebst einem heftigen drückenden Schmerz in der Magengegend, und vorzüglich an dessen oberen Oefnung wahr, mitunter gesellte sich ein lästiges Erbrechen hinzu. Im Jahre 1766. besuchte ich sie. Die Zufälle mit der außerordentlichen Empfindlichkeit des Magens und das saure Ausstoßen leiteten mich auf die Gedanken, daß eine Schärfe im Magen vorhanden, welche die Speisen während der Verdauung verderbe, und in eine zähe saure Materie umschaffe. Von diesem Reize leitete ich auch jene außerordentliche Neigung zu krampfhaften Zusammenziehungen des Magens her. Ich hielt es deshalb für höchst nothwendig, die Ursache, die den Magen so sehr reizte sobald als möglich wegzuschaffen. Ein Brechmittel war hier zwar das Wirksamste, allein einestheils wolte sich die Patientin auf keine Weise dazu entschließen, anderntheils wagte ich auch solches der heftigen Schmerzen halber nicht. Ich verordnete deshalb ein Laxiermittel. Aber auch dieses würde die

obere



obere Magenöffnung gereizt, den Schmerz vermehrt, und dadurch das Uebel verstärkt haben. Um diesem vorzubeugen, hielt ich es für dienlich, dem Laxiermittel ein gelindes Opiat hinzuzusetzen, ein gelindes, sage ich, denn durch eine reichhaltigere Gabe, würde des Laxiermittels Wirkung geschwächt worden seyn. In solchen Fällen, wo gegenwärtige beyde Absichten zu erfüllen sind, wo man Schmerz stillen, aber auch das Schadhafte wegschaffen muß, ist diese Mischung von ganz ausnehmenden Nutzen. Nach diesem verschrieb ich Säure, einsaugende und gelind abführende Mittel, als den vitriolisirten Weinstein mit Rhabarber, die aromatische Species des Londoner Apotheker-Buchs, und eine Abkochung von Hirschhorn. Außerlich wolte ich auf den Magen ein Pflaster legen lassen, allein sie konnte solches nicht vertragen, wie das bey Frauenzimmern, die Krämpfen sehr unterworfen sind, mehrentheils der Fall ist: Auf den Gebrauch dieser verordneten Arzneyen linderten sich die Zufälle, aber völlig hörten sie nicht auf. Um also den Schmerz, und die daher entstehende Besängstigung zu heben, verordnete ich ein Klystier aus gemeinem Wasser, mit 40 Tropfen von des Sydenhams flüssigen Laudanum. Diese Methode Arzneyen durch Klystiere beyzubringen, habe ich bey solchen kramphastigen Krankheiten weit sicherer und heilsamer befunden, als wenn man sie auf die gewöhnliche Art innerlich giebt. Whytt rathet auch solches schon in seiner vortreflichen Abhandlung von Nervenkrankheiten.

2te Samml. D ten.



ten. Auch gab ich ihr jenes von eben diesem gelehrten Schriftsteller empfohlene, und in solchen Zufällen bekannte wirksame Mittel, den Roschus, und befreiete meine Kranke von einem Uebel, welches schon so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, dergestalt, daß sie von dieser Zeit an nicht das Mindeste von ihrer vorigen Krankheit empfand.

Drey Jahre darauf klagte sie nach einer Spazierfahrt über Beängstigung in der Herzgrube, einen zusammenziehenden und druckenden Schmerz in der linken Seite, in der Gegend, wo sich die falschen Rippen nach dem Brustbein zu krümmen. Wahrscheinlich war eine zu heftige körperliche und Gemüthsbewegung (welcher letztern sie vorzüglich sehr ausgesetzt war) die Ursache. Gleich nach dieser schmerzhaften Empfindung erfolgte eine sehr starke Ohnmacht, Eckel, und endlich brach sie ohngefähr zwey Pfund eines geronnenen schwarzbraunen Bluts aus. Ich rieth, als ich hinzukam, eine Aderlaß, aber sie weigerte sich aus Schwäche und Furcht einer tödlichen Ohnmacht diese vornehmen zu lassen. Da sie überdem einige Tage zuvor ihre Reinigung gehabt hatte, und während des Erbrechens eine Ohnmacht erfolgte, wornach das Blutbrechen mit Erleichterung aufhörte, so unterblieb die Aderlaß. Ich ließ sie sich ruhig im Bette halten, gab ihr eine Emulsion aus den größeren vier kalten, und weißen Mohnsaamen mit Begebreitwasser und Salpeter, den Trochiscis de Karabe mit absor-

birens



hrenden Mitteln, und ein gewöhnliches Klystier mit Salpeter, durch letzteres wurden noch sehr viele schwarze Blutklumpen abgeführt. Auf der Magengegend wurde Eßig mit Brantwein gelegt, die Füße in Lappen geschlagen, die mit kaltem Wasser befeuchtet waren, auf die Handwurzel Lappen mit einer starken Alaunauflösung gelegt. *) Und sie befand sich nach diesen Mitteln wohl. Den dritten Tag verließ sie gegen Abend ohne mein Wissen das Bett, um einige häusliche Geschäfte zu besorgen. Bald darauf bekam sie von neuem ein Blutbrechen, welches abermals durch eine Ohnmacht gestillt wurde, der großen Schwäche halben

*) Ich gestehe daß ich jetzt weit einfacher bey Krankheiten verfare: so würde ich z. B. die Bernsteinküchlein gar nicht, die Erdmittel nicht mit Mandelmilch geben; die Emulsionen nicht von besagten Saamen verfertigen lassen. Sind Erdmittel nöthig, so dient mir die Magneste statt aller andern absorbirenden Mittel hinreichend. — Dem Eßig würde ich keinen Brantwein zusezen. Am wenigsten würde ich Alaun auf die Handwurzel legen lassen. Ueberhaupt schien mir, ich gestehe es, der erzählte Vorfall des Blutbrechens dazumal weit wichtiger, als er es mir jetzt ist, nachdem mir seitdem sehr viele dergleichen Fälle vorgekommen sind, die, so heftig sie auch waren, dennoch durch eine einfache Heilmethode leicht gehoben und Rückfälle durch angemessene Mittel gehindert worden. Ich werde dieser Krankheit inder dritten Sammlung ein eigenes Kapitel widmen. Woraus meine jetzige Methode abzunehmen seyn wird.



ben konnte ich sie nicht zum Blutlassen bereden. Es wäre auch nicht nur zwecklos, vielmehr schädlich gewesen, da die Kranke schon eine Menge Blutes ausgebrochen hatte, so würde sie durch diese neue Ausleerung mehr geschwächt worden seyn. Deshalb nahm ich zu andern Mitteln meine Zuflucht, und verschrieb ihr obige Emulsion aus den Salpeter. u. s. w. Zum gewöhnlichen Getränk gab ich die Rosentinktur des Londoner Apotheker Buchs, nemlich ein Maas Wasser, worin 20 Tropfen von Vitriol-Dehl, ein Loth Rosenblätter mit Zucker versüßt, enthalten sind. Beym Schlafengehen nahm sie eine Dosis von den Stray-Pillen, denen ich den Salpeter zugesetzt hatte. Auch verordnete ich noch die Rhabarber, damit das zurückgebliebene Blut aus dem Magen und den Gedärmen weggeschafft würde, und da letztere ohne Wirkung war, wurde ein Klystier nebst obigen äußern Mitteln verordnet. Endlich gab ich einen Aufguß der Fieberrinde. Sie befand sich darauf einige Tage sehr wohl, verließ abermals das Bett ohne mein Wissen und Willen, und erkrankte von Neuem an einem Blutbrechen. Aber auch dieser zweyte Rückfall wurde durch obige Mittel, und einem Trank aus Menthen-Wasser mit der japonischen Konfektion gehoben. Auch Klystiere wurden täglich verordnet, da die Rhabarber unwirksam, und der Leib, da man vorher die Klystiere ausgesetzt hatte, anhaltend verstopft war. Alles gieng, bis auf die Schwäche der Patientin,



entin, wie solche auch nicht anders zu vermuthen ist, gut. Sie war wirklich dermaßen entkräftet, daß sie auch kein Glied von einem Orte zum andern zu bewegen im Stande war. Noch klagte sie über sehr heftige Kopfschmerzen, Beängstigung in der Herzgrube, auch die Ekflust war gänzlich verlohren. Ich verordnete deshalb statt des gewöhnlichen Getränks, Stahlmolken, oder geröstetes Brodt, Wasser worin Eisen gelöst worden, sehr leicht zu verdauende Speisen; als Panade, Fleischbrühen wovon aber alles Fett sorgfältig abgenommen worden, Hirschhorngelen, Suppen aus Kapauen, Kalbfleisch, Krebsen und ähnlichen Dingen bereitet. Die Kräfte schienen nach und nach zuzunehmen. Als während dieser Zeit ihre Reinigung eintrat, erlitt sie eine Gemüthsbewegung, versiel wieder in eine Ohnmacht, und alles dieses setzte die Kräfte dermaßen herunter, daß jetzt ein schleichend Fieber hinzukam, da sie vorhero völlig fieberfren gewesen. Ich verordnete ihr die Ziegenmilch mit Selterwasser, außerdem nahm sie einen Trank aus der Fieber-Kasparillen-Rinde. Die genauere Befolgung dieser Vorschrift verschafte ihr neue Kräfte und sie lebt bis zur heutigen Stunde sehr gesund, obngeachtet sie durch öftere Rückfälle dermaßen viel Blut verlohren hatte, daß, als sie sich nach völliger Herstellung mit einer Nadel in einen Finger stach, das herausfließende Blut nicht die natürliche Farbe hatte, sondern völlig wie Kirschsaft aussah.



Von einem Blutfluß aus der Mutterscheide,
welcher durch Dehl-Klystiere gehoben
worden.

Nichts, sagt Bagliv, ist in unserer Kunst mit größerer Schwierigkeit verbunden, als die nächste Grundursache zu ergründen, die Krankheiten erregen und dem Menschen unmittelbar schaden. Dies ist die ergiebigste Quelle der wichtigsten Irrthümer in der ausübenden Arzneykunst. Nie werden wir auf eine glückliche Kur Anspruch machen dürfen, wenn wir in Erforschung der Ursach nachlässig sind, und nicht auf die Gelegenheitsursache sehen. Kürzlich noch habe ich diese Wahrheit bey einer Frau von einigen und dreißig Jahren, die an einem Blutfluß aus der Mutter erkrankte, bestätigt gefunden. Schon längst trat ihre monatliche Reinigung sehr unordentlich ein, hielt keine bestimmte Zeit, kam bald früher, bald zur gewöhnlichen Zeit, bald wieder später, endlich entstand ein sehr heftiger Blutfluß. Sie litt drey Wochen an diesem Ungemache, und die natürliche Folge war, daß sie ganz entkräftet und bleich wurde. Sie versuchte verschiedene von ihren Aerzten empfohlne Mittel, allein alle waren sie fruchtlos. Aengstlich um ihren Zustand lies sie mich zu sich kommen, und bat dringend um Hülfe. Sehr sorgfältig erwog



erwog ich alle Umstände, konnte aber keine dieser Krankheit gewöhnliche Ursache noch irgend einen Fehler in der Gebärmutter entdecken. Bey noch genauerer Nachforschung erfuhr ich, daß die Kranke ein Jucken um den After und im Mastdarm selbst empfand. Dieses erregte in mir die Idee von Ascariden, die sich in der Gegend des Mastdarms aufhielten, und die nahe gelegene Gebärmutter prückelten und reizten. — Die Wirkung war die eines Dorns, der sich an der Mutter befände, und durch seinen empfindlichen Reiz einen stärkeren Zufluß der Säfte und so einen Blutfluß verursachte. — Ich verordnete deshalb ein Klystier aus Leinöhl, als ein sehr sùrtreffliches Mittel um die Ascariden auszurotten. Es gieng auch eine unsägliche Menge dieser Würmer mit dem Klystier ab, und nachdem solches nun fleißig wiederholt worden, so hörte der Blutfluß auf. Die Ursache des Uebels wurde durch dieses Mittel gehoben, folglich auch derselben Wirkung und Zufälle. Durch die Ausführung der Ascariden wurde, wenn ich mich der Vergleichung bedienen darf, der Dorn herausgezogen, und der heftige Zufluß der Säfte nach der Gebärmutter gestillt.



Von einer Kniegeschwulst.

Ein Förster, der Sommer und Winter dem Unge-
 mache der Witterung ausgesetzt war, bekam eine
 Geschwulst in der linken Kniekehle, die allmählig an
 Größe und Härte zunahm, ihm Schmerzen verursachte,
 ja sogar der Bewegung des Gliedes hinderlich war.
 2 Jahre lang hatte er von verschiedenen Ärzten und
 Wundärzten mancherley Mittel fruchtlos angewandt.
 Endlich rieth man ihm zur Oefnung der Geschwulst. —
 Glücklicherweise fragte mich der Kranke um Rath.
 Ich fand eine Verstopfung der lymphatischen Gefäße
 und Drüsen dieses kranken Theils. Dieser widernatürliche
 Zustand hinderte den Kreislauf und die Bewe-
 gung der Säfte durch die feineren Gefäße. — Hieraus
 läßt sich die Geschwulst, Härte, der Schmerz, und
 selbst die unterbrochene natürliche Bewegung dieses
 Theils erklären. Die Füße waren bey seinem Berufe
 oft ganze Tage lang einer kalten und feuchten Luft
 ausgesetzt, die Ausdünstung unterbrochen, die schar-
 fen auszusondernden Theilchen wurden im Körper zu-
 rückgehalten, warfen sich auf das Kniegelenk, und
 wurden daselbst zack und glutinös. — Dieses war
 die erste gelegentliche Ursache der Schwulst, aber auch
 die ihrer Zunahme. Denn die an diesem Ort angesam-
 melte Lymphe erweiterte und schwächte zugleich die
 lymphatischen Gefäße, der Umlauf der im gesunden
 Zu-



Zustande sich hier befindenden Feuchtigkeit wurde gehindert. Ja ich konnte mit Grunde vermuthen, daß die hier stockende Feuchtigkeit, mehr als blos wäſſrig, von Schärfe nicht frey, und durch ihre Dichtigkeit und Zäheheit fehlerhaft sey. Denn obgleich der stehende Schmerz in der Geschwulst auch von der Ausdehnung der Häute und Bänder abhängen konnte, so schien es mir doch ungleich wahrscheinlicher, daß er von einer salzigen Schärfe dieser Feuchtigkeit abhängt.

Es ist außer allen Zweifel, daß in Krankheiten äußerer Theile, so wie im gegenwärtigen Falle auch der Gebrauch von äußeren Mitteln statt finde. — Hier waren also auflösende und verdünnende Mittel, die die stockenden Säfte auflösen und in ihren natürlichen Kreislauf bringen, nöthig. Ich verordnete daher einen lauwarmen Umschlag aus auflösenden Kräutern in Wasser gekocht, wozu ich auch eine seifenartige Lauge setzte, und ließ gleich nach der Bähung ein Liniment aus der kamphorirten weißen Salbe mit Steinöhl auf dem leidenden Theil einreiben. Innerlich gab ich zu verschiedenenmalen ein Abführungsmittel, dann verordnete ich eine Abkochung von Mitteln die den Harn und Schweiß treiben, und befrehete den Patienten innerhalb vier Wochen von einem Uebel, womit er zwey Jahre schon belastet war. Zum Beschluß der Kur ließ ich obige Kräuter in Eisenswasser kochen, und mit dieser Abkochung den Theil bähnen, damit er seine vorige Spannkraft wieder er-



halten, und keinen Rückfall erleiden mögte. Der Erfolg war ganz meinem Wunsche gemäß. Er konnte den Theil völlig wie in gesunden Tagen bewegen, nahm auch nicht die mindeste Beschwerde bey einer Abwechselung der Witterung wahr, welches doch bey solchen Zufällen gewöhnlich der Fall ist.

Konnte man, fragt es sich, die Desnung der Geschwulst mit Sicherheit anstellen? — Erwägt man die Umstände genau, erwägt man den Theil selbst, so ergiebt sich aus obernährten Umständen sehr leicht die verneinende Antwort. — Das Knie war der leidende Theil, wie leicht können hier nicht die Bänder, Knochenhäutchen, Flechsen, Gelenkdrüsen verlegt, und langwierige unheilbare Schäden dadurch entstehen. Alle diese Theile sind durch das Zellgewebe getrennt, und erhalten dadurch ihre Beweglichkeit. Sobald also dieses einmal Eiter fängt, so entstehen nicht nur Hölen und Fisteln, sondern die Sehnen, Bänder und übrigen Häute verwachsen, und machen endlich das Glied völlig unbeweglich.

Von



Von einer plötzlich entstandenen Blindheit.

Eine Frau von ohngefähr 55 Jahren wurde plötzlich ohne alle vorhergehende Zeichen auf dem linken Auge stockblind. Das rechte war blos verdunkelt, so daß sie alle Gegenstände wie durch Rauch und Nebel sahe. Das linke war wie wir bereits gesagt, ganz zu seiner Bestimmung unbrauchbar, selbst die Sonne, oder ein ihr ganz nahe gebrachtes Licht konnte sie kaum noch sehen. Betrachtete man den Augapfel, so hatte der linke eine grüne Farbe, der rechte war weniger gefärbt. Ich verordnete sogleich eine Ader zu öffnen, den Tag darauf gab ich ein Purgiermittel und den dritten ließ ich ein spanisches Fliegenpflaster legen. Letzteres wurde zweymal wiederholt. Zum Augenwasser ließ ich in Schellkraut Wasser, Salmiakgeist, Spiesglas und Kampfer mischen. Auch ließ ich ihr durch eine Tobackspfeife den Rauch von verschiedenen Kräutern, als der Euphrasia, Rosmarin, Majoran, Salwei, Chamillenblumen, ans Auge bringen. Innerlich gab ich ihr ein Pulver aus dem Goldschwefel des dritten Niederschlags mit dem versüßten Quecksilber. Des Abends eine Dosis von einer Pillenmasse, die aus dem Extract von tausendgülden, Löffelkraut, schwarzer Nies, und Erdrachwurz, dem in Meerzwiebel essig



eßig aufgelösten Wacholder und Ammoniakgummi,
 versüßten Quecksilber und dem Extract. panchimagogo
 des Krolls besteht. Ich verband hiemit einen Auf-
 guß eines Kräutertees, der aus Fenchel und Baldis
 anwurzel, Melissen, Salwei, Betonien, Euphrasien-
 kraut, den Blüten der Arnika, Fenchelsaamen und
 Zitronenschalen bestand. Durch den fleißigen Ge-
 brauch dieser Mittel wurde das Gesicht in 5 bis 6
 Wochen völlig wieder hergestellt, so daß sie alle Ge-
 genstände vermittelst eines Augenglases bequem sehen
 konnte.

Von

Von Scropheln.

Strumä oder Scropheln nennen wir die Art von Verhärtung, die von einer viscidn, fehlerhaften, zachen ihrer feineren Theilchen beraubten Lympe entstehen, die sich in den Oeffnungen und Kanälen der Drüsen ansammelt, verdickt, und endlich verhärtet. Am öftersten nehmen wir solche am Halse, als dem Hauptsitze der Drüsen wahr, nicht selten sehen wir solche auch an andern Theilen unsers Körpers. Den Ursprung dieser Geschwülste wie auch den Grund, woher gerade der Ansaß dieser Materie in drüsigten Theilen mit Gewißheit angeben, ist eine eben so weitläufige und schwere als zwecklose Sache. So verschieden alles dasjenige auch ist, was bisher von den Schriftstellern hierüber gesagt worden, so sind es dennoch mehr sinnreiche Hypothesen, als verdauete Gelehrsamkeit. — Mannigfaltig sind die Ursachen, die in unserm Körper einen solchen Ansaß von stockender Lympe veranlassen können. Darf ich aber in einer so zweifelvollen und ungewissen Sache etwas mit Wahrscheinlichkeit behaupten, so muß ich gestehen, ich halte die sogenannten Scropheln für nichts anders, als für eine widernatürliche Vergrößerung gewisser Drüsen, die in so großer Menge an unserm Körper und besonders unter der Haut befindlich



lich sind. Untersucht man die Scropheln, die man mit dem chirurgischen Messer ausgeschält, so wird diese meine Meynung dadurch bestätigt. Substanz, Mischung, völlig wie die natürliche, außer daß sie mit einer verdickten oder verhärteten Flüssigkeit angefüllt sind. Mit Wahrscheinlichkeit kann man behaupten, daß alsdann Scropheln entstehen, wenn sich in mehreren kleinen Drüsen allmählich eine Menge von einer Lympe oder anderer zachen glutinösen Flüssigkeit ansammelt, und vermöge ihrer Zähigkeit oder Stockung durch den Kanal der Gefäße nicht fortgetrieben werden kann. Ein solcher langsamerer Umlauf der Säfte trifft vorzüglich bey der Gattung von Menschen ein, die einen Ueberfluß von solcher viscidien Lympe haben. — Hier drängt sich diese ohnehin schon fehlerhafte, zache, widernatürliche Menge von Säften eben dieser Zacheit willen mehr und mehr zusammen, und da sie nicht ausgeführt wird, bildet sie auf diese Art solche Geschwülste, die die Farbe der Haut unverändert lassen. Diese in den Drüsen angehäuften Lympe verändert keinesweges den Blutumlauf, und deshalb wachsen diese bey ihrer Entstehung unbedeutende Geschwülste nur langsam, und entzünden sich nicht. *) — Allein in der Folge gewinnt

*) Ich sage, diese in den Drüsen angehäuften Lympe verändert keinesweges den Blutumlauf. Denn die Erfahrung lehret, daß nicht nur solche Geschwülste nach und nach



winnt die Sache eine andere Gestalt: Der stete Trieb dieser Lymphe nach den schon verstopften Drüsen veranlaßt eine vielfache Verstopfung ihrer Kanäle, es samlet sich eine größere Menge dieser Feuchtigkeit in den Drüsen selbst an, dehnt sie aus, und auf diese Art nimmt in der Folge die Geschwulst der Drüsen bald schneller bald langsamer, nach Maaßgabe der Zäheheit und Menge dieser Feuchtigkeit zu. Hieraus läßt sich auch leicht folgern, daß dieses kein örtlicher sondern ein allgemeiner Fehler der Säfte sey, und daß, wenn eine Drüse scrophulös in einem Körper wahrgenommen wird, alsdann sicher auch meh-

re

nach größer werden, sondern daß auch selbst der Durchmesser der Schlag- und zurückführenden Blutadern, wie bey andern Geschwulsten zunehmen, welches nicht geschehen könnte, wenn die Bewegung der Säfte nicht vorhanden wäre. Ein Einwurf den man der Voerhaavischen Lehre der Drüsenverhärtungen macht. Daher war Schmuckert der Meinung, daß bey einer einfachen Drüsenverstopfung blos nur die äußersten Enden der Gefäße, und bey einer eigentlich sogenannten Drüsenverhärtung hauptsächlich die aussondernden Gefäße verstopft sind, und daher zerreißen endlich die immer mehr ausgedehnten Gefäße, die Säfte ergießen sich in das Zellgewebe, und von den ausgedehnten Zellgewebe entstehet Geschwulst, von den verstopften Gefäßen und den eingedickten Säften Härte, und endlich von den durch die Drüse hinlaufenden und zusammengedrückten Nerven Schmerzlosigkeit. (Müller Abhandl. von der Drüsenverhärtung.)



vere in andern zum Drüsen-system gehörigen Theilen vorhanden sind. Aus eben dieser Quelle, aus dem Grade der Verderbtheit der Lymphe fließt die bald größere, bald geringere Härte dieser Geschwülste.

Man beobachtet diese Krankheit häufiger in kalten, neblichten und sumpfigten Gegenden, bey verschleimten Subjekten und bey Leuten die eine mehr sitzende Lebensart führen als in wärmeren Klimaten, bey gallichten und thätigen Körpern. Denn bey jenen wird die Hautausdünstung leicht unterdrückt, die Säfte mehr verdickt die Aussonderungswege der Drüsen verschlossen, und der Blutumlauf gehet langsamer von statten. Man denke sich noch die schweren Speisen, deren Hauptbestandtheile ein solches zaches Wesen ausmachen, gelegentliche Ursachen genug um solche Säfte hervorzubringen. Nicht so bey denen, die in wärmeren und gesunden Gegenden leben: Hier sind die Säfte stets flüssiger, die Ausdünstung so wie der Blutumlauf stets vermehrt, die kleinen Drüsengefäßchen offen, und so kann jener Krankheitsstoff nicht erzeugt werden. Hieraus kann man sich einen ziemlich richtigen Begriff von der Natur, dem Wesen und den äußern und innern Ursachen der Scropheln machen. *)

Uns

*) Ein mehreres hierher gehörendes habe ich in meiner Abhandlung von der Lungenschwindsucht im Abschnitte von den Knoten der Lungen erwähnt, allwo
ich



Unenbliche sowohl innere als äußere spezifike und Universalmittel hat man empfohlen, um die Scropheln aufzulösen. Allein die Erfahrung, als oer einzige nie trügende Prüfstein unserer Kunst, hat gezeigt, daß sie größtentheils zwecklos und unnütz sind, ja oft schädlich waren. Aber nicht blos Erfahrung, die ungeheure Anzahl dieser Mittel selbst zeugt schon von ihrer
ihrer

ich Zeichen, wodurch die scrophulöse Disposition zu erkennen, und Mittel, wodurch sie zu heben, angegeben habe.

Es ist die scrophulöse Scharfe allerdings von einer eigenen Art, sie ist miasmatisch und erbt sich auch von einer scrophulösen Amme und von Eltern die scrophulös sind, oder deren Säfte durch die Venusseuche oder andere chronische Krankheiten verdorben sind. Auch kann dieses Uebel Folge seyn von andern Krankheiten, die die Säfte verderben. Ueberhaupt was die Säfte verdirbt und die festen Theile schlapp machet, bahnet den Weg zu Scrophulen, als der lange anhaltenden Gebrauch von groben erdigen und trocknen Nahrungsmitteln, wenn der Körper dabey wenig Bewegung hat, schlecht Wasser, (daher leiten einige den Ursprung der alpischen Kröpfe von dem Gebrauche des Schnee: und Eiswassers, andere aber schreiben diese Geschwulste vielmehr der heftigen Kälte zu, wodurch die Ausführungsgänge der Drüsen zusammengezogen werden,) Unreinlichkeit, eingeschlossene Luft, auch anhaltende kalte und feuchte Luft bringt Drüsengeschwülste überhaupt also auch diese hervor, u. d. g. Die vielen Mehlspeisen, die man jungen Kindern giebt, sind eine wichtige Ursach dieser Krankheit, wie die der Verstopfung der Eingeweide.

2te Samml.

Ⓒ



ihrer Unwirksamkeit. Es blieb auch eins dieser gepriesenen Mittel nur so lang im Gange bis ein anderes neue bekannt gemacht wurde. Die Mittel selbst die man empfahlen, sind unter andern die gebrannten Seeschwämme, die Wurzel des sogenannten Knotenskrautes, des rothen Steinbrechs, des Osterlucens, die Violwurzel, die Wurzel von Mausdorn, Blakfischbein, das Seewasser und mehrere. *) Man schloß auch aus der Aehnlichkeit dieser Verhärtung mit andern auf ihre Heilart, so rühmte man z. B. das Quecksilber innerlich und äußerlich, blos aus dem Grunde, weil nach vernachlässigten oder übelbehandelten Lustseuche, oft Verhärtungen entstanden sind, die durch Quecksilber sind geheilt worden. Allein der Ausgang der Sache entsprach nicht der Erwartung. Wie dann so wenig der innere als äußere Gebrauch des Merkurius dieses hartnäckige Uebel hebet.

Man wird die indicirte Heilart sehr leicht aus der Natur und dem Wesen der Scropheln, die ich bereits auseinander gesetzt habe, von selbst folgern können. Sie besteht vorzüglich darin, daß man die verdorbenen Säfte verbessere, ihnen ihre natürliche Flüssigkeit und den festen Theilen die vorige Spannkraft wiedergebe.

Eine

(* So vernehme ich dennoch von einem unserer berühmtesten Aerzte, auf dessen Erfahrung man sich sicher verlassen kann, daß er das sogenannte pulvis ad Strumas mit Nutzen gebrauchte; selbst habe ich aber keine Erfahrung darüber.



Eine Hauptregel bey der Kur ist die Diät, die der Kranke beobachten muß, wenn Arzneyen helfen sollen. Alle Speisen die den Säften zachen Nahrungsstof zuführen, müssen sorgfältig vermieden, der Körper hingegen muß fleißig in Bewegung erhalten werden. Dinge, ohne welche der Arzt, trotz der besten Mittel nie seinen Zweck erreichen kann. Vergebens wird er die verschleimten Säfte aufzulösen sich bemühen, wenn der Kranke fortfährt solche zache und glutinöse Speisen zu genießen, wenn er fortfährt sich der Trägheit zu überlassen, die dieser kränklichen Disposition so wesentlich ist. — Sehr richtig bemerkt der vortrefliche Cas. Medicus, daß er die Soldaten die scrophulös waren, durch kein Mittel hat heilen können, wenn sie unthätig waren. Strapazen allein waren hinlänglich sie davon zu befreien, sobald sie sich aber der Ruhe überließen, so erkrankten sie von Neuem. — Ehe ich bey meinem Kranken Mittel wider die Scropheln selbst gab, reinigte ich die ersten Wege durch Brech- und Purgiermittel, damit die Wirkung der Arzneyen durch den hier stockenden zachen Schleim nicht geschwächt wurde. Alsdann gab ich gelinde reizende und verdünnende Mittel, die den Umlauf und die Wärme vermehrten, und dadurch die Trägheit der Säfte hoben, mit einem Wort Mittel welche die Säfte ihrem natürlichen Zustande so nahe als möglich brachten, denn dieses waren die schicklichsten um die Stockungen aufzulösen, und die Krankheit zu erleichtern. Unter allen



Arzneyen die diese verdünnende Eigenschaften besitzen, und bis in die kleinsten Gefäßen eindringen, verdient die Färberröthe den ersten Platz. Ich kann die herrliche Wirksamkeit dieses Mittels bey Krankheiten die von einer Verschleimung herrühren, aus Erfahrung nicht genug empfehlen. Auch habe ich schon an einem andern Orte davon gesprochen. Ich lasse eine Abkochung dieser Wurzel zum gewöhnlichen Getränke nehmen, und dabey folgendes Mittel gebrauchen. Vier Gran von dem feingepulverten Spiesglas, ein Quentchen Kellerwürmer, anderthalb Quentchen von Gummi Sagapenum, 10 Tropfen Wacholderöhl werden mit einem Syrup zu 30 Pillen gemacht. Jeden Morgen oder Abend lasse ich 2 bis 4 Stück nehmen. Nachdem der Kranke dieses lange genug zur ersten Heilanzeigen anhaltend gebraucht hat, verordne ich die Rinde. Dieses stärkende Arzneymittel ist zur zweyten besagten Indication von ausnehmend großem Nutzen. Es befördert den Blutumlauf, und hebt die scrophulöse Anlage im Körper, so daß keine Rückfälle entstehen. In den londoner Beobachtungen empfiehlt man die Rinde sogar als ein auflösendes Mittel, ja man führt Fälle an, wo Scropheln blos durch den Gebrauch der Rinde sind gehoben worden. Es ist, sagt Hurham, dieses edle Produkt Indiens ein verdünnendes auflösendes Mittel, welches zugleich dem ganzen Körper die vorige Spannkraft wiedergiebt. Was die örtliche Mittel betrifft so wird eine behutsame

Fo:



Fomentation aus dem Quecksilber mit Spanischenfliegen: Zinktur nicht ganz ohne Nutzen seyn. Man nehme z. B. einen halben Scrupel von Sublimat, löse solches in sechs Loth Brunnenwasser auf, setze ein halb Quentchen von der Spanischenfliegen: Zinktur hinzu, und befeuchte jeden Abend den scrophulösen Theil. Man kann auch einen wollenen Lappen auf die Geschwulst legen, um solche vor der Kälte zu schützen, oder ein Säckchen, welches mit Orangenblüten oder einem ähnlichen Mittel gefüllt ist. Diese beschriebene Curmethode hat mir unter andern bey einem 19 jährigen Frauenzimmer unvergleichlichen Nutzen gestiftet. Sie war im höchsten Grade rachetisch, ihre Säfte waren gänzlich verschleimt, der Hals gleichsam mit Scropheln besetzt, und sie wurde blos durch obige Arzneymittel geheilt.

Im Vorbengehen will ich nur noch die herrliche Wirkung der Färberröthe in Verbindung der Rinde bey rachitischen Kindern erwähnen. Gewöhnlich gab ich vorhero einen Aufgus der Rhabarber und seifenartige Arzneyen. Unter andern erinnere ich mich eines Knabens, der im höchsten Grade elend war, dessen Geschwister stets kränklich, schwach, und gleichfalls rachitisch waren, die nachhero auch an der Auszehrung starben, diesen Knaben sage ich, bey welchem selbst die Eltern alle Hoffnung zur Genesung aufgaben, heilte ich glücklich mit diesen Mitteln.



Von einer Verdunkelung des Gesichts.

Gegenwärtiger Aufsatz enthält die Geschichte einer Verdunkelung des Gesichts, die sowohl durch Anstrengung des ganzen Körpers, als besonders der Augen, und daher entstandenen Schwäche ihren Ursprung nahm, und glücklich geheilt worden ist. Ein Gelehrter mittleren Alters, der höchst hypochondrisch war, stets spät in die Nacht schrieb und las, dabei stark aß, ohne sich gehörige Bewegung zu machen, wurde kurzsichtig. Um diesem abzuhelpfen bediente er sich eines hohlgeschliffenen Glases. Allein er nahm wahr, daß er von Tage zu Tage selbst durch das Glas weniger sah, und endlich fand sich eine völlige Blindheit ein. Sein Arzt verordnete ihm Aderlässe, abführende Mittel, Spanischefliegen Pflaster und mehrere ableitende Arzneyen. Aber vergebens. Endlich bekam er ein Wechselfieber. Er nahm die Rinde und andere stärkende Arzneyen in sehr reichlichen Maas, und sein Gesicht fand sich wieder ein. Ein Jahr darauf kam die Blindheit wieder, die abermals durch den anhaltenden Gebrauch der Rinde und anderer stärkenden Mittel nebst gehöriger Bewegung des Körpers geheilt wurde.

Ein lebhafter gesunder Knabe, der einem Wagen über eine Stunde lang nachgelaufen war, klagte
als



als er zu Hause kam über eine Verdunkelung des Gesichts, nebst höchst empfindlichen Schmerzen im Auge, verlor auch endlich sein Gesicht. Man ließ ihm Blut, er beobachtete eine kühlende Diät, legte Spasnischesfliegen-Pflaster, aber alles war zwecklos. Endlich erlangte er sein Gesicht durch den Gebrauch flußwidriger Mittel, und eines reizenden Pflasters, das ihm auf die Schläfe gelegt worden.

Man hält diese Gattung von Augenentzündung größtentheils für wahre und verordnet dagegen eine kühlende Kur, und man irrt. Mehrentheils ist sie ein kalter Fluß. Mehrere Beispiele haben sich mir dargestellt, wo sie blos durch flußwidrige Mittel gehoben worden. Diejenigen Arzneyen nenne ich flußwidrig, welche den Blutumlauf vermehren, den Krankheitszunder verdünnen und ausführen. Die flüssige Guajac, Zinktur nebst der Rinde sind diesemnach sehr heilsam.



Von einer Magenschwäche mit einigen andern von Blähungen herrührenden Zufällen.

Ein Mann von sehr guter körperlichen Beschaffenheit, auch übrigens sehr gesund, klagte über einen heftigen Schmerz in der Magengegend und den Weichen. Diese waren sehr geschwollen, auch gesellte sich ein beschwerliches und reichendes Athmen hinzu, welches dermaßen zunahm, daß er ohne Gefahr zu ersticken nicht liegen konnte. Mit dem Abgang von Blähungen nahm er einige Erleichterung wahr. Saß er aufrecht oder machte sich viele Bewegung, so war er ganz frey. Der Anfang jeder Bewegung aber, so wie die Mitternacht, und der Genuß blähender und schwer zu verdauender Speisen vermehrten die Zufälle.

Zuerst gab ich ihm einen mit Wasser und Wein bereiteten Rhabarber-Ausgus. Zum Thee verordnete ich die Pommeranzen-Blätter. In der Mitte der Verdauungszeit, und früh bey nüchternem Magen ließ ich ihm ein Pulver aus Annis, Kümmel, Fenchel, Pommeranzen-Blättern, getrockneten Zitronenschaa-len, Zimmt, Rosenzucker zu einigen Theelöffeln auf Zwieback, der in Wein getaucht worden, nehmen. Den Unterleib mußte er sorgfältig vor Verkältung
schütz



schützen, da solche eine häufige Ursach der Windkolik und Leibschmerzen ist. In dieser Absicht ließ ich ihm einen aus Baumwolle verfertigten Gürtel tragen. So einfach diese Behandlungsart auch seyn mag, so war ich dennoch so glücklich, mehrere ähnliche Kranke auf gleiche Art zu heilen. Die Diät die ich obigen Kranken vorschrieb, und die sorgfältig befolgt werden muß, wenn die Mittel anders würksam seyn sollen, war folgende. Die genossenen Speisen mußten leicht zu verdauen seyn, keine Blähungen noch Verstopfungen veranlassen, und selbst von diesen Nahrungsmitteln nur jedesmahl wenig. Vorzüglich aber mußten die Abendmahlzeiten sehr gemäßigt seyn. Den Leib ließ ich den Kranken täglich mit wollenen Lappen reiben. Vor der Mahlzeit oder nach geschehener Verdauung verordnete ich ihm das Reiten. Die genaue und richtige Befolgung dieser Vorschriften befreyeten den Patienten von einem Uebel, womit er sich Jahre lang gequält, und unzählliche Mittel fruchtlos versucht hatte.



Von einem Steckfluß dessen Ursache im Kehlkopf lag.

Man verwechselt in der täglichen Praxis sehr oft andere Uebel mit dieser Krankheit. Gewöhnlich versteht man unter einem Steckfluß, jedes plötzlich schwehr gewordene Athmen das eine Erstickung drohet. Es ist hier der Ort nicht, gemeine Vorurtheile und ausgedachte Hypothesen zu rügen. Ich will hier nur aus verschiedenen Beyspielen eins auslesen, um zu beweisen, daß die Ursache des Steckflusses manchemahl bloß in einem zachen Schleim der in Kehlkopf stockt, liegen könne, ohne daß die Lungen oder Luftsöhre auf irgend einer Art für sich angegriffen wären. Bloß das verhinderte Einziehen einer hinlänglichen Menge Luft in die Lungen, ist in diesem Fall die Ursache des erschwerten Othembolens. — Ich wurde zu einem Greise gerufen, dem ein plötzlich unterdrücktes Athmen in die größte Angst versetzt hatte. Er fühlte im Kehlkopf mehr einen beschwerlichen Druck als Schmerz, der ihn zu einem beständigen heftigen Husten zwang, wodurch aber nur wenig heraufgebracht wurde. Aus dem Bericht des Kranken selbst, den ein Anatomiker nicht besser hätte geben können, konnte ich leicht schließen, daß dieser Steckfluß eigentlich eine Krankheit des Kehlkopfs sey, daß die Furcht des Erstickens, der Husten der Auswurf einer zachen Materie

und



und die Empfindung, als wäre der Rachen verletzt, bloß von einer zähen gallertartigen Lymphe abhängt, die aus dem hintern und untern Theile des Kehlkopfs abgesondert, angesammelt und verdickt wäre, und dergestalt die freye Bewegung des Kehlkopfs hinderte. — Verdünnende, auflösende und schlüpfrig machende Mittel und warmes Getränk, und äußerlich die volatilisirte Salbe, aus Baumöl und Salmiakgeist, um den Hals gelegt, schafften dem Kranken große Linderung. Letztere erregt einen gelinden örtlichen Schweiß, und wird daher mit so glücklichem Erfolge in der Bräune gebraucht. Ich ließ solche fleißig einreiben, und binnen 24 Stunden waren die Zufälle verschwunden.

Von



Von der heilsamen Wirkung des Weirauchs
bey dem weißen Fluß.

Gemeiniglich bedient man sich des Weirauchs (thus offic.) in der Arzneykunde zum äußeren Gebrauch, als zum Räuchern, die Luft in Krankenzimmern zu verbessern, bey Katharrhal: Beschwerden, Schnupfen, Vorfällen des Afters, der Mutterscheide, auch wohl bey fließenden Geschwüren, Wunden, als ein troknendes wundheilendes Mittel. — Seltener ist dessen innerer Gebrauch, wiewohl er von verschiedenen auch innerlich ist empfohlen worden, z. B. bey Brustentzündungen, Engbrüstigkeit, Husten, Ruhr, Durchfall, u. s. w.

Ich spreche aber aus Erfahrung, und diese hat mich seine Heilkräfte bey widernatürlichen Ausflüssen aus der Mutterscheide oder Gebärmutter, die von scharfen Säften, einer verdorbnen reizenden Lymphe herrühren, und besonders bey dem sogenannten weißen Fluß satzsam gelehrt. Mehrere solche Kranke habe ich durch dieses Mittel geheilt. Man erlaube mir blos folgenden Fall anzuführen, der, wie mich dünkt, hinreichend seyn wird, die Wirksamkeit dieses Mittels bey solchen Krankheiten zu zeigen.

Eine Frau von ohngefähr 40 Jahren, die stets eine dauerhafte Gesundheit genossen hatte, und selbst in
der



der Zeit wo der monatliche Fluß aufgehört, immer wohl auf war, erkrankte an einem übermäßigen Blutfluß aus der Gebärmutter. Die Reinigung blieb einige Jahre früher dann gewöhnlich ist, aus. Nachdem man solchen gestillt hatte, wurde sie von krampfhaften Zufällen in der Gegend der Gebärmutter befallen, die ihr außerordentlichen Schmerz und Qual verursachten, und die bald die eine bald die andere Seite dieser Gegend einnahmen. Selbst die Blase und der Mastdarm litten von diesem Uebel. Bald stellte sich die schmerzhafteste Harnstrenge, bald ein Darmzwang ein. Ließen diese Zufälle nach, so ergoß sich eine bald weiße, bald gelbe, selten aber eine grüne Flüssigkeit aus der Gebärmutter, welche bald die Gestalt einer Lymphe, bald eines Schleims hatte, nie aber war sie eiterartig noch mit Jauche vermischt. Bey allen diesen Zufällen war sie völlig fieberfrey.

Ich erwog diese Umstände sehr genau, und machte, wie ich glaube, den richtigen Schluß, daß der Sitz und die Ursache dieses Uebels in der Gebärmutter zu suchen sey. Denn aus der Gebärmutter strömte zuerst Blut, aus ihr stieß nachher beständig eine wässerichte den Naturgesetzen nicht angemessene Feuchtigkeit. Anzeigen genug daß die Gebärmutter leide. Und wem sollten wohl die Schmerzen, und übrige Zufälle der Gebärmutter befremden, der ihren beynah ganz aus Nerven zusammengesetzten Bau und die daher rührende außerordentliche Empfindlichkeit kennet?

Alle



Alle die übrigen Zufälle die unsere Patientin sowol in der Gegend der Gebärmutter, als um die Harnblase und Mastdarm herum dulden mußte, leite ich mit Recht aus der Gebärmutter her, die sie vermöge ihres genauen Zusammenhangs, den angrenzenden Theilen mittheilte.

Je genauer ich diese Krankheit der Mutter untersuchte, desto wahrscheinlicher wurde es mir, daß die Substanz oder Häute derselben widernatürlich trocken und schlapp geworden, ihnen auch die natürliche zusammenhängende Kraft fehle, daß sie ihres natürlichen Schutzes vom Fett und Schleim beraubt, dem ununterbrochenen Reiz der scharfen salzigten Flüssigkeiten ausgesetzt wären, die hier ihren beständigen Zu- und Abfluß hatten. — Hieraus ließen sich alle Zufälle sehr leicht erklären: Wie sehr stimmt nicht die Zerreißen der Blutgefäße, und der daher entstandene Blutfluß mit dieser vorausgesetzten Trocknis und Schlappheit der Mutterhäute, so wie mit der Schärfe der Säfte zusammen? Noch mehr bestätigt der lymphatische Ausfluß diese Meinung, denn zu trockne und zarte Häute, sind nothwendig dem Zerreißen mehr ausgesetzt. Das größte Gewicht aber erhält sie von dem Schmerz und den Krämpfen der Mutter selbst. Auf ein Geschwür in der Gebärmutter konnte ich theils deswegen nicht verfallen, weil nie wahrer Eiter abgegangen, theils wegen Abwesenheit des Fiebers. — Auch eine Verhärtung ließ sich nicht vermuthen,
da



da die Patientin weder Gefühl eines Drucks, noch eine harte Geschwulst unter dem Nabel hatte, auch nichts von einem schleichenden Fieber spürte.

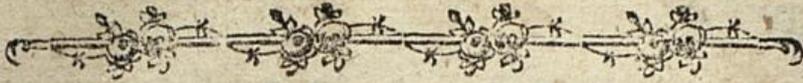
Die Trockenheit und Zartheit der Gebärmutter, mit einer Schärfe der Säfte verbunden, schienen mir also die wahre Krankheitsursache unserer Patientin zu seyn.

Es ergaben sich mir hieraus von selbst zwey Indikationen, die sich süglich auf eine zurückbringen lassen, nemlich die Säfte zu verbessern, und der Gebärmutter ihren natürlichen Schleim und Festigkeit wieder zu geben. Wenn ich die scharfen Säfte mildern, die aufgelösten binden will, so geschieht das beynabe durch eben die Hülfsmittel der Kunst, deren ich mich zur Anfeuchtung und Ernährung der Gebärmutterhäute bediene. So kann man oft verschiedene Zwecke durch einerley Mittel erreichen. In diesem Fall mußte ich also alle reizende, und insbesondre alle Purgiermittel gleichsam als Gifte verabscheuen, da sie ganz der Natur der Krankheit entgegen waren. Sie hätten die Säfte nur noch mehr verdünnen, die Gebärmutter heftiger reizen, und einen neuen Blutfluß erregen können. Ich enthielt mich also ihrer gänzlich. Verordnete blos einfache Klystiere aus Milch, oder Gerstenwasser mit Zucker, bisweilen auch um den Schmerz zu lindern mit Oehl. Nachher gab ich den durch eigene Erfahrung bewährt gefundenen Weyrauch. Ich ließ ein halbes Quentchen mit
Zu,



Zucker abreiben, mit Zimtwasser in Form eines Tränkchens bringen, und Chinatinktur hinzusetzen. Eine solche Portion nahm die Kranke früh und Abends vor Schlafengehen, mit einer Abkochung von Sassaпарillen und Chinawurzel. Die Gegend der Mutter ließ ich mit Schwämmen, die in eine warme Abkochung von Mohns und Chamillenblumen getaucht waren, fomentiren. Ihre Kost bestand blos aus Zwieback, Graupen, Hafergrütze, Reis, Sago, weichen Eiern, Kalb- und Hünereisfleischbrühen, Hirschhorngellee und dergleichen. Dieses waren die Mittel, die die Walsung der Säfte dämpften, ihre Schärfe besserten und die Schmerzen stillten, auch die Mutter wieder anfeuchteten und ihren natürlichen Tonus herstellten. Der Blutfluß kam nie wieder, und so wie der Schleimausfluß nach und nach aufhörte, kehrten auch die Kräfte wieder zurück. Zur völligen Herstellung rieth ich ihr zuletzt noch die Milchkur, und brachte sie das durch zu einer ganz leidlichen Gesundheit zurück.





Die günstige Aufnahme der zwey ersten Sammlungen meiner Beobachtungen veranlaßt die dritte, worin ich vorzüglich diejenigen Aufsätze aufgenommen habe, welche größtentheils einen Bezug auf den Inhalt der zweyten Sammlung haben, wodurch manches weiter ausgeführt, manches berichtigt wird.

Vor einigen Jahren überzeugten mich bey einem Kinde von zehn Jahren abgegangene Kürbiskörnernartige Stücke des Bandwurms von der Gegenwart desselben. Ich gab das gefeilte Zinn, den folgenden Morgen gieng der anderthalbellenlange Wurm ganz ab. Die davon erregten Beschwerden verschwanden, und es folgte bey dem fortgesetzten Gebrauche des Zinns weiter nichts von dem Wurm. —